

B. Lokale Materialien

Literatur:

DOMSTA, HANS J.: Düren 1940-1947. Krieg, Zerstörung, Neubeginn. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes, Bd 21, hg. vom Dürener Geschichtsverein, Düren 1994, S. 305-312

DÜRENER GESCHICHTSWERKSTATT: Die Rückriem-Stelen. Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in Düren, Düren: Hahne & Schloemer 1991, S. 39-46

HERBERT, ULRICH: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin-Bonn: Dietz 1985

STALAG VI A Hemer. Kriegsgefangenenlager 1939-1945. Eine Dokumentation. Im Auftrag der Stadt Hemer und der Volkshochschule Menden-Hemer-Balve herausgegeben von Hans-Hermann Stoppsackl und Eberhard Thomas. 3. Aufl. 1995, 224 S.

TÜRK, KARL-HEINZ: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkrieges in der Gemeinde Nörvenich, 13. Abb., DGBL. 79/1990, S. 39-95

WALLRAFF, HORST: Nationalsozialismus in den Kreisen Düren und Jülich. Tradition und „Tausendjähriges Reich“ in einer rheinländischen Region 1933 bis 1945, Düren: Hahne & Schloemer 2000, darin besond. Kap. VI. Krieg, 2 b): Fremdarbeiter: Das „Stalag VI H“ Arnoldsweiler und die „Vernichtung durch Arbeit“

WEINMANN, MARTIN: Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Ffm.: Zweitausendeins 1990

Überblick I:

Domsta, Düren 1940-1947

Kapitel XI. Fremdarbeiter, Ostarbeiter, ausländische Kriegsgefangene

[Einleitung]

Während des Krieges konnte die deutsche Wirtschaft in weiten Bereichen nur durch Kriegsgefangene und andere, meistens durch Zwang zur Arbeit in Deutschland genötigte Ausländer in Gang gehalten werden. Auch in Dürener Betrieben waren Ausländer, überwiegend Kriegsgefangene, beschäftigt. Viele wurden auch in der Landwirtschaft eingesetzt (1). Die Kriegsgefangenen waren den Betrieben von sogenannten Stammlagern („Stalag“), von denen sich eines in Arnoldsweiler befand, zugewiesen worden. Sie erhielten eine geringe Entlohnung; einen weitaus höheren Betrag mußten die Betriebe für diese Arbeitssklaven an die Heeresstandortkasse abführen.

Wo die Leute untergebracht waren, ist, abgesehen vom Stalag Arnoldsweiler, nur noch in Einzelfällen zu ermitteln. „Baracken für Gefangene“ – Näheres ist unbekannt – befanden sich während des Krieges an der verlängerten Malteserstraße (2). Nachdem die Juden deportiert waren, wurden in die Thuirsmühle in Lendersdorf Franzosen eingewiesen (3). Ein Lager für Kriegsgefangene war auf dem Gelände des Hauptbahnhofs, andere Kriegsgefangene waren zeitweise im Gebäude der Waldschule bei Schloß Burgau untergebracht (4). Die Firma Otto Dörries hatte auf ihrem Gelände an der Veldener Straße eine Baracke für Ostarbeiter (5).

Nach dem Luftangriff des 16. November 1944 wurden bis in den Dezember hinein Ostarbeiter zu Aufräumarbeiten in Düren eingesetzt. Nicht wenige von ihnen wurden Opfer von Bombenabwürfen (6).

Im Sommer 1945 häuften sich Meldungen über Einbruchdiebstähle, Raubüberfälle und Plünderungen durch Polen, Russen und Ukrainer, die sich nun frei bewegen konnten. Nicht selten wurden aber auch Delikte, die tatsächlich von Deutschen verübt worden waren, diesem Personenkreis zugeschrieben (7).

Die Namen der zwischen 1940 und Oktober 1944 in Düren gestorbenen Polen, Russen, Ukrainer und eines Slowenen sowie von 14 in dieser Zeit gestorbenen Franzosen sind ermittelt (8). In Echtz wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt zwei Polen gehängt (9). Am 3. Mai 1946 fand man in dem erwähnten ehemaligen Lager bei Arnoldsweiler zahlreiche Leichen russischer Kriegsgefangener (10).

1) Vgl. Türk 1990, S. 39-95

2) Das Gelände gehörte 1947 Alfred Schoeller und dessen Teilhabern in Fa. Felix Heinrich Schoeller: Erwähnt in einem Brief von Oberstadtdirektor Pütz vom 13. Juni 1947 (STAD: B 163)

- 3) Mitteilung von Herrn Hubert Paulus, Berzbuir, 1.12.1993
- 4) STAD: Ratsprotokolle Bd. 52, S. 145. Die Gefangenen wurden vor März 1943 an eine andere – nicht genannte – Stelle verlegt.
- 5) STAD: B 824, mit Plan
- 6) STAD: B 168
- 7) Details im STAD: Dep. G. und bei TÜRK 1990, passim
- 8) STAD: B 2003. In B 827 Nachweis der Gräber der ausländischen Zivilarbeiter, deportierten Personen und KZ-Häftlinge
- 9) STAD: KrDü 252, S. 121
- 10) Amtliches Mitteilungsblatt für den Kreis Düren, 2. Jg. Nr. 1 vom 1. Januar 1947

Überblick II:

Wallraff, Nationalsozialismus, S. 491-514

Kap. VI b) Fremdarbeiter: Das „Stalag VI H“ Arnoldsweiler und die „Vernichtung durch Arbeit“ (ohne Anmerkungen des Originaltextes)

„Die sowjetischen Gefangenen starben auch weiterhin wie die Fliegen.“
Peter Makucewicz, 1942

Das „Stammlager“ Arnoldsweiler, in der NS-Terminologie als „Stalag VI H“ bezeichnet, war selbst innerhalb des nationalsozialistischen „Lagerkosmos“ keine quantité négligeable: „Hier nach Arnoldsweiler kamen die Gefangenen zum Sterben.“ Aber auch wenn diese von einem damals als Sanitäter im „Stalag“ Arnoldsweiler fungierenden Zeitzeugen getroffene Feststellung ähnlich drastisch und vielleicht sogar ähnlich überspitzt ist wie diejenige des oben zitierten polnischen Kriegsgefangenen (beziehungsweise Zivilarbeiters) Peter Makucewicz, so kommt sie der historischen Wahrheit allein insofern erschreckend nahe, als die Kriegsgefangenen- und Arbeitslager des nationalsozialistischen Staates grosso modo alle der weiter oben bereits erwähnten NS-Maxime der „Vernichtung durch Arbeit“ dienten und dabei die „rassische Hierarchie“, derzufolge westliche Zivilarbeiter und Kriegsgefangene bei weitem besser – das hieß menschlicher – als Polen oder gar Russen behandelt werden sollten, auch im „Stalag VI H“ Arnoldsweiler strikt eingehalten worden ist: „Wenn es allein nach den Absichten des Nationalsozialismus gegangen wäre, dann hätte kein einziger Russe die Zeit der Kriegsgefangenschaft oder des KL [Konzentrationslagers] überlebt.“ Dies scheint, wie Makucewicz für das „Stalag VI G“ Bonn berichtet hat, auch für



Das Lager Arnoldsweiler, (neben der Pfarrkirche und dem St.-Arnoldus-Pensionat) abgebildet auf einer zeitgenössischen Postkarte

die anderen „Stamm-“ und Kriegsgefangenenlager gegolten zu haben, was angesichts des berühmten „Nacht-und-Nebel-Erlasses“ vom 7. Dezember 1941, welcher die Gestapo legitimierte, Straftaten von „Fremdvölkischen“ grundsätzlich und ohne jede juristische Grundlage mit Erschießung oder Erhängen zu ahnden, oder des Umstands, daß die Einweisung von sowjetischen Zivilarbeitern in ein Konzentrationslager „völlig außerhalb des normalen Schutzhaftverfahrens“ lag, kaum verwundern konnte; schon im Mai 1940 war in einer Denkschrift des „Reichsführers-SS“, Heinrich Himmler, jene grenzenlose Verachtung durchgeklungen, die die Ausrottung der „slawischen Untermenschen“ qua NS-„Lehre“ letztlich legitimieren sollte: „Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule (...) Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, dem Deutschen gehorsam zu sein (...) Lesen halte ich für nicht erforderlich (...)“

Bereits im Jahre 1910 war die deutsche Wirtschaft von annähernd 360000 „ausländischen Wanderarbeitern“ unterstützt worden, und bis 1915 hatte sich diese Zahl dann auf eine dreiviertel Million mehr als verdoppelt, während die Zahl der in der Landwirtschaft eingesetzten Kriegsgefangenen von 700000 im Jahre 1916 auf 900000 im Jahre 1918 stieg. Demgemäß waren schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs beim Bau des Jülicher EAW französische und russische Kriegsgefangene „eingesetzt“ und die bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts traditionell in der deutschen Landwirtschaft beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte ab etwa 1920 im Dürener und Jülicher Land –



Französische Kriegsgefangene während des Ersten Weltkrieges

in Gestalt polnischer Saisonarbeiter – bevorzugt für die Zuckerrübenenernte eingestellt worden. Im Frühjahr 1921 berichtete so der Dürener Landrat dem Aachener Regierungspräsidenten über das bis 1920 bestehende Dürener „Kriegsgefangenen-Durchgangslager“, daß von den dort noch befindlichen fünf russischen Kriegsgefangenen zwei zu einem anderen Lager in Marsch gesetzt worden waren, während ein anderer, in Nothberg wohnender und mit einer deutschen Frau verheirateter russischer Bergmann seine Einbürgerung beantragt hatte und der ebenso wie zwei weitere, in Embken lebende und als Grubenarbeiter beschäftigte Russen nach dem Willen des Landrates in

Deutschland verbleiben durfte, wiewohl auch der Jülicher Landrat am 8. März 1921 feststellte, daß in seinem Kreis elf (ehemalige) russische Kriegsgefangene lebten, „(...) die nicht in ihre Heimat zurückkehren wollen.“

Zwar ist der Erste Weltkrieg so zum „Erfahrungsfeld“ für den „Ausländer-Einsatz“ innerhalb der Kriegswirtschaft des „Dritten Reiches“ geworden, aber weder im Hinblick auf die Masse der „Fremdarbeiter“ noch auf deren Behandlung lassen sich zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg Parallelen ziehen, denn „die Formel, hinter der sich die Endlösung verbarg, war der Arbeitseinsatz“ jener 7,9 Millionen ausländischer Zivilarbeiter und Kriegsgefangener aus 26 Ländern, die – grosso modo unter Zwang – eben als „Fremdarbeiter“ im Herbst 1944 die deutsche Kriegswirtschaft in Gang hielten: „Man wird behaupten dürfen, daß ohne die Millionen Fremdarbeiter das Deutsche Reich wesentlich früher zusammengebrochen wäre.“ Zu diesen im Rahmen des „Ausländereinsatzes“ im Deutschen Reich „tätigen“ Millionen ziviler und kriegsgefangener ausländischer Arbeitskräfte kamen dann noch die ebenfalls zur Zwangsarbeit angehaltenen KZ-Häftlinge und die Juden respektive Sinti und Roma, die als je verschiedene Gruppen „(...) sich nicht nur hinsichtlich ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen sowie ihrer rechtlichen Lage voneinander unterschieden, sondern die auch in ganz verschiedener Weise Objekte nationalsozialistischer Politik und unterschiedlicher Machtgruppen und Behörden des Regimes mit zum Teil konkurrierenden politischen Zielsetzungen waren (...)“ Dabei war die (riesige) Gruppe der für den „Ausländereinsatz“ aus ganz Europa rekrutierten Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen – so gliederten sich die am 29. November 1941 im Amtsbezirk Merzenich „tätigen“ 502 Ausländer in 260 Polen, 181 Holländer, 45 Belgier, acht Italiener, vier Schweizer, zwei Franzosen und je einen Slowaken und einen Russen – gemäß der qua NS-Ideologie bestimmten „rassischen Wertigkeit“ exakt unterteilt, wie aus den detaillierten Verhaltensmaßregeln gegenüber „germanischen Arbeitskräften“ (Wallonen, Flamen und Skandinavien), „Arbeitskräften nicht-germanischer Abstammung aus den besetzten Gebieten im Westen, Osten (ohne Polen und Ostarbeiter), Süden und Südosten [Europas], sowie Lettland und Estland“, „Arbeitskräften nicht-polnischen Volkstums aus dem Generalgouvernement und den eingegliederten Ostgebieten sowie Litauen“, den in vier Untergruppen(!) gegliederten Polen und den weiter unten noch zu erörternden „Ostarbeitern“ hervorging.

Obwohl im Jahre 1938 besonders die deutsche Landwirtschaft von 60000 polnischen Saisonarbeitern unterstützt worden war, fehlten ihr im Frühjahr 1939 bereits 400000 Arbeitskräfte, und kurz vor Kriegsbeginn verzeichnete die gesamte deutsche Wirtschaft einen Fehlbedarf von 1,2 Millionen Arbeitskräften, was die NS-Führung aus ihrer Sicht zur Entscheidung zwischen zwei Übeln in Gestalt des verstärkten (Arbeits-)Einsatzes deutscher Frauen – was der NS-„Heim-und-Herd-Ideologie“ abträglich gewesen wäre – oder dem vermehrten „Import“ ausländischer (Zwangs-)Arbeiter aus den eroberten Ländern (also zunächst einmal aus Polen) – was einen Verstoß gegen das „rassische“ Dogma der NS-„Lehre“ implizierte – nötigte. Nolens volens optierte man schließlich für letztere Möglichkeit, weshalb nach dem am 1. September 1939 erfolgten Überfall auf Polen eine „massenhafte Deportation polnischer Landarbeiter ins Reich“ einsetzte, wie überhaupt schon bald nach Kriegsbeginn 300000 polnische Kriegsgefangene und bis Mai 1940 eine Million polnischer (Zwangs-)Arbeiter in die deutsche Kriegswirtschaft gepreßt wurden. Dabei kam es in vielen polnischen Ortschaften bereits in den ersten Tagen nach der deutschen Besetzung zu regelrechten „Menschenjagden“, wobei die Zahl derjenigen Polen, „(...) die im engeren Sinne „freiwillig“, d.h.

ohne jeglichen wirtschaftlichen, familiären oder politischen Druck nach Deutschland gingen, (...) außerordentlich klein [war] (...)“ und bei etwa fünf Prozent aller in Deutschland arbeitenden Polen lag. Aufgrund der „volkspolitischen Gefahren“ für die „rassische Reinheit“ des deutschen „Volkskörpers“ alsbald kaserniert und im März 1940 mit dem „Polenabzeichen“ – einem violetten „P“ auf gelbem, violett-umrandetem Stoffquadrat – stigmatisiert, wurden im Sommer 1940 auch die 30000 polnischen Kriegsgefangenen den dergestalt kenntlich gemachten polnischen (Zwangs-)Arbeitern zugegliedert, derweil der Jülicher „Westdeutsche Beobachter“ schon Mitte Januar 1940 von angeblich verleumderischen polnischen Kriegsgefangenen berichtete und ganz allgemein vor allzu vertrauensseligem Umgang mit Kriegsgefangenen gewarnt hatte: „Seien wir niemals arglos. Vergessen wir die Erfahrungen des [Ersten] Weltkrieges nicht. Wie begann es damals, vor fünfundzwanzig Jahren? „Deutschland kaputt! kaputt...“, das war der „harmlose“ Ruf französischer, belgischer und englischer Kriegsgefangener, der dazu führte, daß diese immer mehr Mut schöpften, immer anmaßender und arbeitsträger wurden ... Kriegsgefangenen gebührt eine zurückhaltende Behandlung, und vergeßt nicht einen Augenblick, daß ein einziger Soldat an der deutschen Front mehr wert ist als ein Haufe[n] zusammengewürfelter Polen!“ Obschon, wie von Jakob Felder für die Landwirtschaft in Koslar berichtet, ‘als sehr wertvolle Arbeitskräfte geschätzt und für einige Betriebe geradezu unentbehrlich geworden’, wurden die nun sogenannten polnischen „Zivilarbeiter“ mit gesellschaftlichen Restriktionen aller Art daran zu hindern versucht, den „deutschen Volkskörper“ zu schädigen: „Jeder gesellige Verkehr mit der deutschen Bevölkerung, insbesondere der Besuch von Theatern, Kinos, Tanzvergnügen, Gaststätten und Kirchen, gemeinsam mit der deutschen Bevölkerung ist verboten.“

Obwohl so der Poleneinsatz zum „Modellversuch“ für den weiteren „Ausländer-Einsatz“ wurde und summa summarum bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fast drei Millionen Polen zur (Zwangs-)Arbeit genötigt wurden, war der Arbeitskräftebedarf mit den bis Frühjahr 1940 über eine Million zählenden polnischen „Fremdarbeitern“ nicht mehr zu befriedigen, weshalb nach dem siegreichen „Blitzkrieg“ in Frankreich ab Sommer 1940 eine (zusätzliche) Million Arbeitskräfte in Gestalt französischer Kriegsgefangener rekrutiert wurde, so daß – beispielsweise – bis September 1940 die Landwirtschaft in der (im Kreis Düsseldorf-Mettmann gelegenen) Stadt Ratingen von 280 und diejenige des Amtsbezirks Nörvenich mit mindestens 50 französischen Kriegsgefangenen „verstärkt“ wurde. Und da man bis Herbst 1941 noch davon ausging, daß man bei dem am 22. Juni 1941 begonnenen Rußlandfeldzug einen weiteren „Blitzkriegs“-Triumph würde verzeichnen und die hier eingesetzten deutschen Soldaten alsbald an ihre Arbeitsplätze würden zurückkehren können, ließ der NS-Staat bis Ende 1941 sechzig Prozent der bis dahin in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen 3,3 Millionen sowjetischen Soldaten einfach verhungern oder erfrieren! Aber weil im Herbst jenes Jahres bereits deutlich wurde, daß man von der „Blitzkriegs“-Strategie abgehen mußte und zum Abnutzungskrieg gezwungen sein würde und überdies die deutsche Arbeitsverwaltung im September 1941 2,6 Millionen offener Stellen meldete, gab Hitler Ende Oktober seine „rassepolitischen“ Bedenken auf und rang sich – auch beeinflusst durch das Drängen der deutschen Industrie – zur „Entscheidung für den ‘Russeneinsatz’“ durch, weshalb sich die Zahl der bis dahin im Wehrkreis VI zwecks „Ablösung“ französischer Kriegsgefangener eingesetzten „rd. 10000“ sowjetischen Kriegsgefangenen rasch vervielfachte: so verzeichnete man im Amtsbezirk Merzenich Ende November 1941 erst einen russischen (respektive ukrainischen) „Ostarbeiter“, während dies Anfang September 1942 dann 90 und Ende Juni 1944 schließlich 249 waren! Hauptaufgabe des im März 1942 mit dem nun neugeschaffenen Amt des „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ bestellten Fritz Sauckel war so die Rekrutierung von (sowjetischen) Zivilarbeitern, von denen er allein von April bis Dezember 1942 „mit wahrhaft barbarischen Methoden“ 1,4 Millionen und bis Herbst 1944 insgesamt 2,5 Millionen nach Deutschland verfrachten ließ, so daß im Mai 1943 von den im Rheinland und in Westfalen „tätigen“ 560000 Zivilarbeitern die Hälfte aus der Sowjetunion stammte. Aber ‘wenn es durch den Kriegsverlauf schon unumgänglich geworden war, Russen im Reich zur Arbeit einsetzen zu müssen, dann mußte man sie wenigstens schlecht behandeln’, was man in der Folgezeit dann auch mit Eifer und Konsequenz tat, weshalb – beispielsweise – der Kommandant des Wehrkreises VI im Mai 1943 den generell schlechten Gesundheitszustand der sowjetischen Kriegsgefangenen und die dadurch bedingten „Ausfälle wertvoller Arbeitskräfte für die Wirtschaft“ beklagte, was er darauf zurückführte, daß die Sowjets „(...) nicht überall die Verpflegungssätze erhalten, die ihnen zustehen. Bei den geringen Sätzen für die sowj. Kr.gef. (sowohl quantitativ als auch qualitativ [sic]) fällt dies ganz besonders ins Gewicht.“ Noch schlimmer, soweit überhaupt möglich, traf es die sowjetischen Zivilarbeiter – im offiziellen NS-Jargon „Ostarbeiter“ genannt –, wie aus einer vom 15. Mai 1942 datierenden Gestapo-„Anweisung an die Wachmänner“ der „Ostarbeiter“-Lager hervorging: „§ 1 Die im Reichsgebiet eingesetzten Zivilarbeiter aus den besetzten sowjetrussischen Gebieten (...) sind von der deutschen Bevölkerung, anderen ausländischen Zivilar-

beitern[!] und allen Kriegsgefangenen[!] streng abzusondern. Sie werden in geschlossenen Lagern untergebracht, die sie nur zum Zwecke des Arbeitseinsatzes in Begleitung [im Text unterstrichen] des Wachpersonals verlassen dürfen (...) § 6 (...) (2) Auf fliehende Russen ist sofort zu schießen mit der festen Absicht zu treffen[!] (...) § 9 (...) (3) Die Arreststrafe wird in der Strafzelle bei Entzug der Arbeit, der Bewegung im Freien und des Bettlagers sowie unter Beschränkung der Kost auf Wasser und Brot vollzogen.“ Dazu hatten die „Ostarbeiter“ auf der rechten Brustseite ein Kennzeichen zu tragen, welches ‘aus einem hochstehenden Rechteck bestand und bei blau-weißer Umrandung auf blauem Grunde die Aufschrift „Ost“ zeigte’, wobei die Tatsachen, daß der Dürener Landrat schon am 8. Mai 1942 aufgrund des „unvorhergesehen grossen Einsatz[es] von russischen Staatsangehörigen (Ukrainern)“ den Aachener Regierungspräsidenten „um alsbaldige Übersendung von 800 Aufenthaltsanzeigen (...) sowie 1600 Karteikarten“ bat, und daß der Merzenicher Amtsbürgermeister ein halbes Jahr später darauf aufmerksam machte, daß „z Zt. keine Kennzeichen „Ost“ mehr vorhanden“ seien, als argumentum ex silentio für den zweifellos im Dürener und Jülicher Land auch in der Behandlung der Fremdarbeiter wahrzunehmenden nationalsozialistischen Rassenvahn gedeutet werden können. Denn je länger der Krieg andauerte, um so mehr stieg die Zahl der Zwangsarbeiter im allgemeinen und die der „Ostarbeiter“ im besonderen, so daß 1943/1944 beispielsweise in der Stadt Jülich 1036 Fremdarbeiter – davon 381 Belgier, 425 Russen(!), 117 Polen, 69 Niederländer und 44 Franzosen²⁴¹ – und in dem 575 Einwohner zählenden Kreisdürener Ort Wissersheim 58 Fremdarbeiter – darunter 26 Polen, zehn Ukrainer und zwei Russen – lebten, während Lambert Derichs am 26. Juni 1944 in seinem Tagebuch notierte: „Die Zahl der im Kreise Düren zur Arbeit eingesetzten ausländischen Arbeiter und Gefangenen wurde vor einiger Zeit mit annähernd 10000[!] angegeben.“

Der „Lagerkosmos“ des Dürener und Jülicher Landes, ja des gesamten Regierungsbezirks Aachen, war bestimmt durch das eingangs schon erwähnte „Stalag VI H“ in Arnoldsweiler, das – neben dem „Stalag VI G“ Bonn immerhin das größte „Stalag“ im Rheinland – als Kriegsgefangenenlager dem Wehrbereichskommando VI in Münster unterstand und von wo aus Arbeitstrupps von mindestens 20 Mann auf die einzelnen „Aussenlager“ des Regierungsbezirks Aachen verteilt wurden, wovon es wiederum Anfang März 1941 im Kreis Aachen 22, im Kreis Erkelenz 14, im Kreis Geilenkirchen 28, im Kreis Monschau (lediglich) drei, im Kreis Schleiden 24, im Kreis Jülich 13 und – wohl nicht zuletzt wegen der räumlichen Nähe – im Kreis Düren 40(!) gegeben hat. Wohl 1941 entstanden durch die Zusammenziehung der beim „Westwall“-Bau eingesetzten Kriegsgefangenen (so gab die „Kommandantur der Befestigungen Niederrhein“ am 1. April 1941 im Zuge der „Personal“-Verringerung bei den „Westwall“-Arbeiten 500 Kriegsgefangene an das „Stalag VI H“ Arnoldsweiler ab), bestand das „Stalag VI H“ aus den an der Straße gelegenen Unterkünften für polnische, französische (und später wohl auch alliierte) Gefangene und den davon durch einen Stacheldrahtzaun abgetrennten Baracken für die (nach Sommer/Herbst 1941) hier eingesperrten sowjetischen Gefangenen, die überdies noch durch eine direkt neben dem „Stalag“ plazierte Hundestaffel mit etwa zwei Dutzend Schäferhunden abgesichert waren.



Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Amtsbezirk Nörvenich

Im Gegensatz zu den mit Dauer des Krieges an Zahl und Verbreitung zunehmenden, meist aus Tanzsälen, Gastwirtschaften und Bauernhöfen umfunktionierten Kriegsgefangenen- und Arbeitslagern, von denen beispielsweise im Amtsbezirk Stetternich sechs und im Amtsbezirk Nörvenich

gar 13(!) existierten, scheinen die Überwachungs- und Unterdrückungsmechanismen in den größeren Lagern – wie beispielsweise in dem auf dem Jülicher EAW-Gelände gelegenen Kriegsgefangenen- und späteren „Ostarbeiter“-Lager – besser funktioniert zu haben: „Beatings, shouts and watery soup made of fodder roots – that was all the Germans offered the French, Polish and Yugoslav

prisoners. Work from dawn to dusk in the neighbourhood of the camp completed this (...) life.“ Obwohl solche Zustände wie die soeben für das „Stalag V C“ Baden-Baden geschilderten wohl eher die Regel denn die Ausnahme gewesen sein dürften, fällt die Rekonstruktion des „Alltagslebens“ in den Fremdarbeiter-Lagern zumeist nicht eben leicht; beispielsweise ist ‘über die inneren Lebensbedingungen in den drei größeren Stadtjülicher Lagern in der Tat nichts bekannt’, so daß Aussagen und Darstellungen von Zeitzeugen den einzigen Ausweg aus diesem schriftlosen Dilemma bieten. Von daher sind, wie zu Beginn dieses Abschnitts schon erwähnt, die unmittelbar nach den Ereignissen aufgezeichneten Erinnerungen des Polen Peter Makucewicz für die im „Stalag VI H“ Arnoldsweiler vorzufindenden Umstände überaus bedeutsam, wenngleich auch damals schon innerhalb der Bevölkerung und bei den Gefangenen selbst durchaus bekannt war, „(...) daß in Arnoldsweiler schlimme Zustände herrschten. Kranke Gefangene (...) schleppten sich so lange zur Arbeit wie eben möglich, um die [Rück- oder] Einweisung ins Stalag zu vermeiden.“ Ebenso übereinstimmend ist die nach „rassischer Wertigkeit“ je verschiedene Verpflegung berichtet worden; so hat der Vater des Verfassers, Hermann Wallraff, als zehnjähriges Kind beobachten können, wie im „Stalag VI H“ eingesperrte Sowjets angefaulte Zuckerrüben und sogar die für das Vieh bestimmten Blätter derselben heißhungrig verzehrten, wobei selbst diese „Mahlzeit“ hinter dem Rücken der Wachposten verspeist werden mußte, da ansonsten Stöße mit den Gewehrkolben drohten! Überraschend und bezeichnend zugleich war – im Kontext der NS-Ideologie – daneben der Umstand, daß sogar farbigen Kriegsgefangenen gestattet wurde, von ihnen aus Holz geschnitzte Tiermotive gegen Lebensmittel bei der Bevölkerung einzutauschen, während man allein aufgrund der Stacheldrahtbarrieren an die russischen Gefangenen, die im übrigen mit einem mittels chinesischer Tusche (unter Aufsicht deutscher Ärzte!) auf der linken Gesäßhälfte eingeritzten, nach unten geöffneten spitzen Winkel von 45 Grad „gebrandmarkt“ waren, erst gar nicht herankam.

Makucewicz' Bekanntschaft mit dem Kreisdürener „Lagerkosmos“ begann Mitte Januar 1942, als er vom „Stalag VI G“ Bonn zunächst in ein Straflager bei Morschenich verlegt wurde, wo die etwa 200 Gefangenen von 50 Soldaten bewacht und ihnen sofort nach ihrer Ankunft Holz- anstelle von Lederschuhen gegeben wurden, um die Fluchtgefahr zu minimieren. Geleitet von einem überaus sadistischen Feldwebel – „not a man but a devil in human shape“ –, mußten die Gefangenen hier zwölf anstelle der im Bonner „Stalag“ üblichen sieben Stunden arbeiten und wurden bei allen sich bietenden Gelegenheiten vorzugsweise mit den Gewehrkolben von den Wachen traktiert und mißhandelt. Im Februar 1942 wurde Makucewicz dann in das – seiner Aussage gemäß vormalige Kriegsgefangenen- und nun in ein „Russenslager“ umgewandelte(!) – „Stalag VI H Dueren-Arnoldsweiler“ verlegt: „In appearance Arnoldsweiler was similar to other camps, but seen from within it was tragically different.“ Sofort nach seiner Ankunft wurde Makucewicz in eine vereiste Einzelzelle gesperrt, in der er aufgrund der Kälte ständig die Zellenlänge von zweieinhalb Schritten(!) vor- und zurückging, unterbrochen nur durch die alle 24 Stunden in Empfang zu nehmende Verpflegung in Form von Kaffee und 330 Gramm Brot. Dergestalt wochenlang eingepfercht, hatte Makucewicz Zeit und Muße genug, das Lagerleben quasi „von außen“ zu beobachten, wobei er, wie eingangs erwähnt, feststellte, daß die sowjetischen Gefangenen „wie die Fliegen starben“; ja, er will sogar gesehen haben, wie 30 russische Gefangene im Zuge eines – in der alten preußischen Armee ja wohlbekannten – Spießrutenlaufes totgeschlagen wurden, was angesichts der am Ende des vorliegenden Abschnitts zu erörternden Zahl der im Düren-Jülicher Land (auf gewaltsame Weise) zu Tode gekommenen „Fremdarbeiter“ nicht einmal unrealistisch erscheint!

Die Tatsache, daß er 1944/1945 in den von den Alliierten befreiten deutschen Gebieten kaum „Proletariat“ hatte entdecken können, brachte den – ganz zu Beginn dieser Studie schon einmal genannten – amerikanischen Nachrichtenoffizier und (nachmaligen) Soziologen Daniel Lerner zu der durchaus zutreffenden Schlußfolgerung, daß ‘die eigentliche Arbeit in den Industriebetrieben größtenteils von ausländischen Arbeitern, die deutschen Vorarbeitern unterstellt gewesen waren, getan worden war’: Den Preis dafür, daß „es (...) der deutschen Wirtschaft gelungen [ist], ihren Produktionsapparat in einem Meer von Verwüstungen auf der Höhe des Friedensniveaus zu halten und nach der Niederlage in kürzester Zeit ein langanhaltendes „Wirtschaftswunder“ zu inszenieren (...)“, haben grosso modo auch die Millionen von Zwangsarbeitern – größtenteils mit ihrem Leben – bezahlt. Von Fritz Sauckel, dem im März 1942 bestellten „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“, in immer größeren Scharen der Kriegswirtschaft des „Dritten Reiches“ zugetrieben, hatte es schon in dem vom 20. April 1942 datierenden Programm des neuen „Generalbevollmächtigten“ von den zwangsverpflichteten Menschen geheißt, daß sie „(...) so ernährt, untergebracht und behandelt werden [müßten], daß sie bei denkbar sparsamsten Einsatz die größtmögliche Leistung hervorbringen.“ Das war natürlich ganz nach Gusto der Privatwirtschaft, die selbst Sauckel alsbald ermahnen mußte, ‘die primitivsten Maßregeln zur Aufrechterhaltung des Arbeitswillens der Zwangsarbeiter nicht zu vernachlässigen’: „Landwirtschaft – vor allem die großen Agrarbetriebe in

und um Düren – sowie die Industrie rissen sich regelrecht um Kriegsgefangene [d.h. Zwangsarbeiter]. Den örtlichen Parteigrößen rannte man regelrecht die Türe ein, um möglichst viele dieser so begehrten und vor allem so preiswerten Arbeitskräfte zu bekommen. So zahlten Landwirte für einen Kriegsgefangenen 6 Pfennige pro Stunde oder 13,50 Reichsmark im Monat bei einer täglichen Arbeitszeit von neun Stunden.“ Es kann mithin also kaum die Rede davon sein, daß die als Zwangsarbeiter eingesetzten Kriegsgefangenen – von den hier nicht näher zu behandelnden, zur Zwangsarbeit genötigten KZ-Häftlingen ganz zu schweigen – „eine geringe Entlohnung“ erhalten und die jeweiligen Betriebe „einen weitaus höheren Betrag“ an die Heeresstandortkasse abzuführen gehabt hätten; vielmehr lag die (moralische) Verantwortung für den „Ausländereinsatz“ nicht allein bei der NS-Führung, sondern auch bei den deutschen Industrieunternehmen und den Landwirtschaftsorganisationen, und obwohl es besonders den „Ostarbeitern“ in der Landwirtschaft grundsätzlich etwas besser erging als in der Industrie, war es auch für die Landwirte mit Sicherheit profitabel, wenn das tägliche Arbeitspensum für die polnischen Zwangsarbeiter im Frühjahr 1941 auf bis zu 16 Stunden – von fünf Uhr in der Frühe bis neun Uhr am Abend – ausgedehnt werden konnte. Desgleichen konnte es den kommunalen Stellen nur recht sein, wenn beispielsweise im Frühjahr 1940 die Reparatur der „Sturmschäden des letzten Winters“ in der Stadt Jülich ebenso von polnischen Kriegsgefangenen erledigt wurde wie das Ausheben von 2000 „tiefen Löchern“, was wohl auch für die Honoratioren in Pier gegolten haben dürfte, wo französische Kriegsgefangene aus einem Lager in Niederzier täglich anrücken mußten, „(...) um die zum Verlegen der Wasserleitungsanlage erforderlichen Gräben für die Hausanschlüsse auszuheben.“

Aber je länger der Krieg andauerte, um so verstärkter wurden die billigen Zwangsarbeiter von der Industrie angefordert und der Landwirtschaft entzogen, so daß – beispielsweise – die Papierfabrik bei Koslar im Juni 1942 ihr ‘Arbeitskräfteproblem mit der Zuteilung von zwanzig Russen lösen zu können’ glaubte und sich die große Kölner Firma Klöckner-Humboldt-Deutz (KHD) zum gleichen Zeitpunkt über das ihr zugebilligte Kontingent ausländischer Zwangsarbeiter enttäuscht zeigte. In der Folgezeit aber fand in zunehmendem Maße eine „Umverteilung“ der „Fremdarbeiter“ von der Landwirtschaft (und einigen Privathaushalten, die meist polnische und sowjetische Zwangsarbeiterinnen als Haushaltshilfen „beschäftigten“) hin zur Industrie statt, was auch durch einen vom 6. September 1944 datierenden Fernspruch des Dürener Landrates an den Amtsbürgermeister von Merzenich dokumentiert wird: „Die [Dürener] Kreisbauernschaft führt die Überleitung von 700 ausländischen Arbeitern, Polen und Russen, aus der Landwirtschaft in die Industrie durch.“ Demgemäß hat zum Beispiel der Dürener Unternehmer Heinrich Canzler in seinen „Lebenserinnerungen“ berichtet, daß seine – unter anderem Aluminium-Treibstofftanks für das deutsche Jagdflugzeug „Me 109“ fertigende – Firma ‘zuletzt eine über 700 Personen zählende Belegschaft auswies, die aus Ukrainerinnen, Polen, Russen, Franzosen, Holländern, Belgiern, Italienern und etwa 320 Deutschen, von denen 120 Frauen waren, bestand’, während allein im Zeitraum von Juli bis September 1944 in dem zur „Entlausungsstation“ umfunktionierten Stadtjülicher „Johannesheim“ über 700 ausländische Zwangsarbeiter „behandelt“ wurden. Nichtsdestoweniger hatten die allermeisten deutschen Industriebetriebe schon lange vor der Endphase des Krieges massenweise Zwangsarbeiter „beschäftigt“, wie überhaupt im Verlaufe des Zweiten Weltkriegs nahezu jeder dritte Arbeitsplatz in Deutschland von ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen ausgefüllt wurde, und bereits im März 1941 existierten im Kreis Düren auf dem jeweiligen Betriebsgelände der Firmen Carl Canzler, Peill & Putzler, Brück, Napp und Zimmermann & Jansen, der Schoeller’schen Teppich- und Papierfabriken und der Dürener Metallwerke – womit nur die bedeutsameren Unternehmen genannt sind – Kriegsgefangenenlager. Im Spätsommer 1946 dann von den britischen Militärbehörden nach der Zahl ihrer Kriegsgefangenen – und damit ihrer ausländischen Zwangsarbeiter – befragt, konnten sich die Unternehmen dann freilich kaum erinnern, wobei man sich schon zum damaligen Zeitpunkt auf die durch die Kriegseinwirkungen bedingte Aktenvernichtung berief und sich an die – bevorzugt ausgebeuteten und geschundenen – „Ostarbeiter“ schon gar nicht erinnern (lassen) wollte.

Gleich von Kriegsbeginn an hörte man seitens der NSDAP und der staatlichen Verwaltung Klagen über „ein allzu freundliches Verhalten eines Teils der Bevölkerung gegenüber den polnischen Kriegsgefangenen“, während vice versa auch berichtet worden ist, daß die Bevölkerung die für deutsche „Volksgenossen“ und „Neger“ gleiche Verpflegung und die für straffällige Polen zu milden Urteile der deutschen Gerichte kritisierte. Hin- und hergerissen zwischen dem von der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie suggerierten Feindbild vom slawischen „Untermenschen“ und den hunderttausendfachen zwischenmenschlichen Kontakten in Fabriken, landwirtschaftlichen Betrieben und sonstigen Arbeitsstellen, hielt – beispielsweise – der (zum damaligen Zeitpunkt schon pensionierte) Gürzenicher Volksschulrektor Lambert Derichs im Juni 1944 in seinem Tagebuch fest, daß „Ostarbeiter“ wie „Ostarbeiterinnen“ gar nicht so ungebildet seien, wie „oft bemän-

gelt“ werde. Schon knapp zwei Jahre hatten auch die geheimen SD-Berichte über die allgemeine Lage im Reich dieses moralische Dilemma der Durchschnitts-Deutschen erkannt: „Die Berichte über die Greuelthaten, die in den ersten Monaten des Ostfeldzuges gegeben wurden, verfestigten die Meinung, daß es sich bei den Angehörigen der [sowjetischen] Feindarmee um „Bestien“ handle (...) Viele Volksgenossen stellten sich vor, daß sie total ausgerottet werden müßten [sic] (...) Dem stehe nun heute schon [August 1942!] für viele Volksgenossen das geistige und charakterliche Verhalten der Tausende[n] von Ostarbeitern gegenüber. Gerade in Arbeiterkreisen werde festgestellt, daß diese Russen doch oft recht intelligent, anständig, schnell in der Auffassung (...) seien (...) Diese Erfahrungen hätten das bisherige Bild vom Menschen aus dem Osten zwiespältig[!] gemacht.“

Aber trotz dieser Ambivalenz bewirkte die NS-Propaganda auch in der Düren-Jülicher Region, daß, so berichtet für den Amtsbezirk Nörvenich, die sowjetischen Gefangenen von der dortigen Bevölkerung grundsätzlich schlechter behandelt wurden als Franzosen und Polen, wobei besonders auch für letztgenannte der Alltag als Zwangsarbeiter kaum erfreulich gewesen sein dürfte, wie der Koslarer Gemeindegewerkschafter Josef Felder im Sommer 1944 resümierte: „Bei dieser Gelegenheit soll festgehalten werden, daß die Polen sehr ungern hier waren (...) Es hat aber dennoch nie Schwierigkeiten gegeben (...)“ Dies lag, wie gesagt, hauptsächlich an der nationalsozialistischen Indoktrination und den Strafen begründet, die den „Volksgenossen“ bei unvorschriftsmäßigem Umgang mit Kriegsgefangenen drohten und auf die der Dürener „Westdeutsche Beobachter“ schon im Mai 1940 hinwies, und auch „die Auffassung, daß der deutsche Sieg sich auszahlen müsse, war in der deutschen Bevölkerung durchaus konsensfähig und gestattete Diskriminierung und Ausbeutung der ausländischen Arbeitskräfte.“ Nicht zuletzt deshalb hieß es so am 2. Februar 1942 im Jülicher „Westdeutschen Beobachter“, daß „(...) aller Wahrscheinlichkeit nach (.) auch nach Kriegsende fremde Arbeitskräfte, besonders Polen, für die Arbeit nicht zu entbehren sein [werden]. Das schadet auch nichts! Es ist nur notwendig, diesen fremdblütigen [sic] Arbeitern den nötigen Abstand zu zeigen (...) Es entspricht auch nicht der Würde eines deutschen Mädchens (...), daß es mit einem Polen an einem Tisch sitzen und essen muß.“ So konnte es nicht weiter erstaunen, daß im August 1942 beim Amtsbürgermeister von Merzenich eine bei einem in Merzenich ansässigen Ehepaar arbeitende sowjetische Zivilarbeiterin erschien, um an ihr begangene Mißhandlungen anzuzeigen, und da sich die Anschuldigungen als nur allzu berechtigt erwiesen, da sogar „(...) ein Teil der Bevölkerung Anstoß an dem Gebaren der Eheleute (...) genommen“ hatte, hielt der Amtsbürgermeister „eine anderweitige Vermittlung“ für angezeigt, doch bat er das Dürener Arbeitsamt nichtsdestotrotz gleichzeitig um eine „Austausch“-Arbeiterin für das sadistisch veranlagte Paar. In Aldenhoven – um ein weiteres Beispiel zu nennen – beschwerte sich H.B. (Name anonymisiert vom Verfasser) am 15. Juni 1944 über den am 27. Juli 1922 in Seminowka geborenen und seit Anfang 1943 bei ihm „tätigen“ russischen Fremdarbeiter Konstantin Kuznekow, der angeblich renitent geworden war, woraufhin ihn B. „2 mal in den Nacken geschlagen“ hatte: „Am 14.6.1944 ist er sofort nach dem Aufstehen weggegangen (...) Mein 14jähriger Junge erzählte mir, daß K. (...) geäußert hatte: Hitler nicht gut, Hitler kaputt, Stalin besser. Meiner Frau und meiner Tochter gegenüber gab er sich als Kommunist aus.“ Schon am 17. Juni 1944 war Kuznekow dann in Gevelsdorf gemeldet, und er konnte sich dabei wohl glücklich schätzen, da ab Frühjahr 1944 „flüchtige Ostarbeiter“ zumeist an die SS-Baubrigade III in Köln-Deutz (Messehallen) überstellt wurden.

Ohnehin mußte – trotz aller Barbarei und Brutalität – das Schicksal von „Fremdarbeitern“ im allgemeinen und das von „Ostarbeitern“ im besonderen nicht immer und zwangsläufig mit Heimatverlust und/oder Tod verbunden sein, was natürlich nicht im Sinne der NS-Machthaber sein konnte und weshalb beispielsweise der Jülicher „Westdeutsche Beobachter“ im Oktober 1943 den „Umgang mit Kriegsgefangenen“ monierte und erstaunt feststellte, „(...) wie gleichgültig vielen [sic] das Verbot des Umgangs mit Kriegsgefangenen ist.“ Obwohl schon „die Überlassung einiger Tassen Milch an einen kranken polnischen Landarbeiter“ polizeiliche Nachforschungen evozieren konnte, sah sich der Dürener „Westdeutsche Beobachter“ noch im Juli 1944 dazu veranlaßt darauf hinzuweisen, daß ‚mehr Haltung gegenüber „Fremdvölkischen“ not tue‘. Denn schon Jahre vorher hatten in Pingsheim in durchaus freundschaftlicher Atmosphäre ausgetragene abendliche Fußballspiele mit den hier von Frühjahr 1940 bis Ende 1943 untergebrachten französischen Kriegsgefangenen stattgefunden, während der in der Ellenerstraße 83 in Arnoldsweiler wohnende Peter Strauch Anfang 1943 vom Merzenicher Amtsbürgermeister zu einer „Erklärung“ genötigt wurde, weil er polnische Kriegsgefangene in seinem Haus allzu freundlich behandelt hatte: „Ich bin heute vom Herrn Amtsbürgermeister verwarnt worden. Ich verpflichte mich, in meinem Haus keinen Gefangenen zu dulden und bin mir bewußt, daß ich widrigenfalls mit strenger Bestrafung zu rechnen habe.“ Ein Beispiel für das nicht unweigerlich in's Verhängnis führende Schicksal mancher Fremdarbeiter war daneben dasjenige der am 21. Juli 1915 im Kreis Leslau in Polen geborenen Fremdarbeiterin Josefa Wisniewski, die, verheiratet mit einem ebenfalls auf dem Gut Volkershoven in Langweiler „beschäf-

tigten“ polnischen Zivilarbeiter, am 28. Januar 1944 wieder in ihre Heimat zurückkehren konnte. Die staatlichen (NS-)Stellen indes wußten von Kriegsbeginn an allzu überbordende Freundlichkeit und Menschlichkeit zu verhindern und dafür zu sorgen, daß gerade gegenüber Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern ‘der Gestapoterror bis Kriegsende funktionierte.’ Während man das Leben der Fremdarbeiter auch dadurch erschwerte, daß für Kriegsgefangene die Teilnahme an öffentlichen Gottesdiensten verboten und für ausländische Zivilarbeiter – wiederum abgestuft nach deren „rassischer Wertigkeit“ – zunehmend restriktiver gestaltet wurde, bemängelte der Jülicher Landrat im Frühjahr 1942 die jüngste Polizeiverordnung, der zufolge auch die „früheren polnischen Kriegsgefangenen“ – also die nunmehrigen polnischen „Zivilarbeiter“ – nun die einzelnen Ortspolizeibezirke frei überschreiten durften: „Die Polen versuchen immer wieder, ohne „P“ herumzulaufen, und die Gefahr betr. Umgang mit deutschen Frauen ist leicht gegeben, sobald die Polen in fremde Ortspolizeibezirke hineinkommen (...) [Deshalb] bitte ich, daß es bei dem bisherigen Zustand verbleibt, d.h., daß die Polen nur mit Genehmigung des Ortspolizeiverwalters den Ortspolizeibezirk (...) verlassen dürfen.“ Dabei stellte sich alsbald heraus, daß ein profaner „Schreibfehler“ die Ursache dieser überraschenden „Liberalisierung“ gewesen war, denn in der erwähnten Polizeiverordnung hätte es statt „Arbeitskräfte polnischen Volkstums“ vielmehr „Arbeitskräfte nichtpolnischen Volkstums“ heißen sollen, wie der Aachener Regierungspräsident am 17. April 1942 die Landräte und die Stapo belehrte. Überhaupt war die „blutmäßige Vermischung“ der deutschen Bevölkerung besonders mit den ja „rassisch minderwertigen“ polnischen Fremdarbeitern – in Form geschlechtlichen Kontaktes zwischen deutschen Frauen und Polen – eine bestürzende Vorstellung für die NS-Stellen, weshalb Geschlechtsverkehr zwischen „slawischen“ Fremdarbeitern und „arischen“ Frauen das Todesurteil für die betreffenden Polen (oder Russen) bedeutete und – beispielsweise – der Jülicher „Westdeutsche Beobachter“ Anfang Februar 1942 in beinahe schon inquisitorischer Manier warnte: „Zudringlichkeiten gegenüber deutschen Frauen werden nicht geduldet.“ Da hier das vielleicht fundamentalste Wesenselement des Nationalsozialismus, die „Rassenlehre“ nämlich, tangiert war, gingen die NS-Institutionen hier mit brutalster Konsequenz vor, wie – pars pro toto – dem Tagebuch Jakob Felders entnommen werden kann: „Drei polnische Zwangsarbeiter aus dem hiesigen [Koslarer] Lager mußten sich heute vormittag in das Städtchen Linnich begeben. Dort mußten sie (...) der Vollstreckung eines Todesurteils an zweien ihrer Landsleute beiwohnen. Das Urteil hatte gelautet: Tod durch den Strang (...) wegen sittlichen Vergehens an deutschen Frauen [was nichts anderes hieß als Geschlechtsverkehr mit deutschen Frauen]. Die Härte des Urteils fand in der Bevölkerung keine einhellige Zustimmung [sic].“ Ebenso war schon Anfang Februar 1940 in Koslar ein polnischer Kriegsgefangener, der „ein deutsches Mädchen belästigt“ haben sollte, ohne jedwede Verhandlung oder Anhörung „in einem spartanisch eingerichteten kleinen Raum im Keller des Bürgermeisteramtes eingesperrt“ worden, wobei „Gefängnisse“ dieser Art nicht unüblich gewesen zu sein scheinen, wie die im Oktober 1948 getätigten Angaben des Nörvenicher Amtsdirektors erkennen lassen, wurden doch hier Kriegsgefangene „(...) in Einzelfällen (...) in Gewahrsam gehalten, so z.B. im Keller der Burg in Nörvenich und in einem Raum des Wasserturms in Wissersheim (...).“ Fern aller zivilisatorischen Rechtsnormen moderner Industriestaaten waren die ausländischen Zwangsarbeiter, besonders die „rassisch minderwertigen“ Polen und „Ostarbeiter“, ganz der Willkür ihrer jeweiligen „arischen Herren“ schutzlos ausgeliefert und konnten nur darauf hoffen, vielleicht nicht in dem zu Recht gefürchteten und berüchtigten „Stalag VI H“ Arnoldsweiler der dort wohl gängigen Standjustiz zum Opfer zu fallen oder jenem Nörvenicher Gendarmeriemeister in die Hände zu geraten, der geringfügige Übertretungen der ebenso strikten wie zahlreichen Verhaltensvorschriften für Fremdarbeiter mit „Reitpeitsche, Fausthieben und Fußtritten“ zu sanktionieren pflegte.

So konnte es kaum weiter überraschen, daß bei den „Fremdarbeitern“ Arbeitsverweigerung und -flucht fast schon an der Tagesordnung waren, und – vice versa – auf deutscher Seite mit Verschlechterung der militärischen Situation die Angst vor Racheakten von seiten der Zwangsarbeiter (im Moment der deutschen Kriegsniederlage) zusehends wuchs. Schon Anfang 1943 registrierten so die SD-„Meldungen aus dem Reich“, daß sich die Bevölkerung Gedanken darüber mache, „(...) wie sich die Ausländer verhalten würden, wenn der Krieg in ein kritisches Stadium trete (...) Die schadenfrohe, siegesbewußte und zum Teil sogar aufsässige Haltung, welche (...) vor allem von Ostarbeitern seit [der deutschen Niederlage von] Stalingrad an den Tag gelegt werde, lasse nach der Ansicht vieler Volksgenossen darauf schließen, daß die Ausländer nur auf den geeigneten Moment warteten, um (...) Unruhe und Schaden zu stiften.“ Und gelegentlich eines NSDAP-„Sprechabends“ vom 3. Juni 1944 wies der stellvertretende Dürener NSDAP-Kreisleiter und gleichzeitig als Amtsbürgermeister und NSDAP-Ortsgruppenleiter von Birgel fungierende, wahrscheinlich auch an einer 1942 (wegen „Geschlechtsverkehrs mit deutschen Frauen“) vollstreckten Hinrichtung zweier polnischer Zwangsarbeiter maßgeblich beteiligte Georg Logauer darauf hin, daß im Falle einer alliierten

Invasion aus den Fremdarbeitern eine Gefahr für die Bevölkerung erwachsen könnte, während der Dürener Landrat Beaucamp nach der nur drei Tage später tatsächlich erfolgten alliierten Landung in der Normandie auf das vom Aachener Regierungspräsidenten initiierte und am 29. Juni in der Dürener „Harmonie“ stattfindende „Planspiel über die Bekämpfung von Ausländerunruhen“ hinwies. Vier Monate später, am 24. Oktober 1944, richtete der Dürener Landrat dann schon folgende, Angst und Panik ahnen lassende Sätze an die Bürgermeister des Kreisgebiets: „Der Rückführung der ausländischen Arbeitskräfte bei einem überraschenden Feindeinbruch muß die größte Bedeutung zugemessen werden (...) Ich ersuche die Herren Amtsbürgermeister (...) [nur] (...) die zur Bergung der Ernte und Feldbestellung unbedingt notwendig[en ausländischen Zwangsarbeiter einzusetzen] (...) Kräfte, die hierüber hinaus eingesetzt sind, sind schon jetzt dem Lager in Arnoldsweiler [d.h. dem „Stalag VI H“] zuzuführen.“

Gerade wegen dieser näherrückenden Aussicht auf Befreiung aber war die Situation für die Fremdarbeiter nun bedrohlicher denn je, da sie trotz des eskalierenden Bombenkrieges immer schärfer bewacht und eben auch als willkommenes „Kanonenfutter“ mißbraucht werden konnten – und wurden. So forderte ein am 29. September 1944 geflogener alliierter Luftangriff auf das Jülicher EAW unter den ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt bei der Essenausgabe versammelten 1500 „Fremdarbeitern“ – die ohnehin keinen Zutritt zu den Luftschutzräumen hatten! – zwischen hundert und vierhundert Opfer: „Das Lager (...) hatte zahlreiche Volltreffer erhalten. Leichenteile lagen zerstreut umher oder hingen im zerfetzten Drahtzaun. Die Schreie der Verletzten und Verstümmelten zerrissen die Luft.“ Und diejenigen 600 (Kreis-)Jülicher Zwangsarbeiter, die den apokalyptischen Luftangriff vom 16. November 1944 überlebten, wurden danach ebenso zu Entschuttungs- und Aufräumarbeiten herangezogen wie die wohl weit mehr als tausend „Ostarbeiterinnen“ und „Ostarbeiter“, die in Düren zunächst „zum Einsammeln der Leichen und Leichenteile“ und danach zu weniger makabren Aufräumarbeiten befohlen wurden. Dabei ist am Morgen des 17. November 1944 beobachtet worden, daß einige hundert Fremdarbeiter und Fremdarbeiterinnen, die die infrastrukturell bedeutsame Bismarckstraße von Trümmern freiräumen sollten (damit dort wieder Militärfahrzeuge passieren konnten), von der amerikanischen Artillerie beschossen wurden, woraufhin einige der bedauernswerten sowjetischen Frauen teilweise schreiend und sterbend in den umstehenden Bäumen hingen! Aber aufgrund dieser Kriegswirren und der zunehmend unübersichtlicher werdenden Situation gelang etlichen Fremdarbeitern nun auch die Flucht, wenn, wie beispielsweise nach dem erwähnten Großangriff auf das Jülicher EAW, die überlebenden Zwangsarbeiter „(...) in der ganzen Gegend verstreut [waren] und (...) nicht wieder zusammengefaßt werden [konnten].“ Schon für Mai 1944 war in Düsseldorf von einem „Komitee Kampf dem Faschismus“ berichtet worden, das sich vornehmlich aus „Ostarbeitern“ rekrutiert haben und das vor allem im Raum Euskirchen, Düren und Jülich verbreitet gewesen sein soll. Von den sie befreienden alliierten Truppen „Displaced Persons“ (DP) – also „entwurzelte Menschen“ – genannt und zum Teil in alliierten Sammellagern zusammengefaßt, wurden die (ehemaligen) „Fremdarbeiter“ nun zur „klassischen Figur der ersten Nachkriegsmonate“, die sich naturgemäß für all’ die weiter oben genannten Schikanen und für solche Taten wie die noch in den letzten Stunden vor dem amerikanischen Einmarsch Ende Februar 1945 in Nörvenich durch die Gestapo (mittels Genickschüssen) ausgeführte Hinrichtung von drei polnischen Zwangsarbeitern revanchierten: „In den Landkreisen Düren und Jülich hat sich das Umhertreiben von russischen und polnischen Zivilarbeitern, die bewaffnet sind, stark bemerkbar gemacht (...) Aus dem Landkreis Düren meldet das Bürgermeisteramt Vettweiss: Am 25./26. Juni [1945] abends gegen 22.10 Uhr drangen in das Gut des Landwirtes und Mühlenbesitzers F. [anonymisiert vom Verfasser] in Füssenich ca. 12-15 Polen oder Russen ein. Alle Anwesenden auf dem Hofe wurden teils durch Schläge in ein Zimmer zusammengetrieben. Lebensmittel und Kleider wurden in Säcken fortgeschleppt (...) Meldungen, wobei Leuten auf offener Strasse das Fahrrad oder Wertgegenstände abgenommen werden, kommen täglich vor. Es wird angenommen, dass diese Banden aus dem Russenlager Euskirchen kommen.“ Aber auch wenn der Aachener Regierungspräsident in diesem vom 1. August 1945 datierenden Bericht des weiteren noch zwei ähnliche Überfälle schilderte und allein für Juni 1945 im Landkreis Jülich zehn Überfälle konstatierte – bei denen zwei Deutsche durch Schüsse beziehungsweise durch Messerstiche getötet worden waren! –, so waren, wie auch Daniel Lerner feststellte, „die zahllosen Geschichten über Verbrechen herumziehender ausländischer Arbeiter an Deutschen (...) maßlos übertrieben (...) Überraschend ist nicht, daß die Ausländer hier und da eine Gewalttat begehen, überraschend ist eher, daß die Gewalt so sporadisch und begrenzt bleibt.“ Oftmals nämlich wurden besonders die weitverbreiteten Plünderungen gar nicht von „Displaced Persons“, sondern von Deutschen verübt, und es paßte wohl kaum in das NS-Bild vom „slawischen Untermenschen“, wenn sich – um nur ein Beispiel zu nennen – die ausländischen Zwangsarbeiter in Irresheim für den dortigen Bürgermeister und den Ortsbauernführer einsetzten und so verhinderten, daß die hier am 1. März 1945 einrückenden Amerikaner beide allein aufgrund

ihrer NSDAP-Zugehörigkeit gleich mitnahmen.

Dieses Verhalten war um so überraschender, als die Opfer-Bilanz der von 1939 bis 1945 in Deutschland „tätigen“ ausländischen Zwangsarbeiter durchaus erschreckend (gewesen) ist; so sind beispielsweise in Jülich in Gestalt von etwa 500 polnischen und russischen Zwangsarbeitern wahrscheinlich mehr „Fremdarbeiter“ zu Tode gekommen als Jülicher Bürger den „Soldatentod“ gestorben sind! Und wie mit allen mit der NS-Vergangenheit verbundenen Wahrheiten tat man sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch mit der Zahl der ermordeten und zu Tode geschundenen „Fremdarbeiter“ sehr schwer, wie ein vom 20. Oktober 1945 datierendes Schreiben des Dürener Landrates an den Amtsbürgermeister von Merzenich – in dessen Amtsbezirk ja das berühmte-berühmte „Stalag VI H“ Arnoldsweiler gelegen hatte – unzweideutig dokumentierte: „Wie mir bekannt, befand sich in Arnoldsweiler (...) ein grösseres Gefangenenlager [=„Stalag VI H“]. Es müssen [sic] dort auch Kriegsgefangene bestattet worden sein. Auf die Verfg. v. 15.10.45 [=Anfrage



Gedenkstein für die sowjetischen Kriegsgefangenen

nach Kriegsgefangenen aus Belgien, Frankreich und den Niederlanden] berichteten Sie Fehlanzeige (...) Ich bitte, Ihren Berichten für die Folge grössere Aufmerksamkeit zu schenken.“ Dennoch antwortete der Merzenicher Amtsbürgermeister auf die am 7. Februar 1946 vom Aachener Regierungspräsidenten und dem Dürener Arbeitsamt initiierte Umfrage nach den Gräbern russischer Staatsangehöriger, daß im Amtsbezirk ganze drei(!) russische Zivilarbeiterinnen „verstorben“ seien, wiewohl der Dürener Oberkreisdirektor am 8. Juli 1948 „keine verstorbenen [sic] Kriegsgefangenen vorhanden“ meldete und mehr als ein Jahr später zumindest 103 in einem Einzelgrab und 20 in einem Massengrab beerdigte „ausländische Zivilarbeiter“ konzidierte: Die über die Maßen grausige Wahrheit kam erst im Jahre 1960 an's Tageslicht, als im Sommer die Toten von der Merzenicher Heide nach Rurberg umgebettet wurden und statt der erwarteten (oder befürchteten?) 500 schließlich über 1500 exhumierte, zum Teil „vollständig erhaltene Skelette“ einstiger „Fremdarbeiter“ Jahrzehnte nach ihrem meist gewaltsamen Tod das „Dritte Reich“ und das „Stalag VI H“ Arnoldsweiler anklagten.

fürchteten?) 500 schließlich über 1500 exhumierte, zum Teil „vollständig erhaltene Skelette“ einstiger „Fremdarbeiter“ Jahrzehnte nach ihrem meist gewaltsamen Tod das „Dritte Reich“ und das „Stalag VI H“ Arnoldsweiler anklagten.

Auszüge aus:
INTERNATIONAL TRACING SERVICE HQ.

CATALOGUE OF CAMPS AND PRISONS IN GERMANY AND GERMAN- OCCUPIED TERRITORIES

Sept. 1st, 1939-May 8th, 1945

Abbreviations:

AEL Arbeitserziehungslager
CC Concentration camp
CWC Civilian workers camp
DC Disciplinary camp
EC Extermination camp
FLC Forced labour camp
IC Internment camp
SL Strafgefangenenlager

GERMANY

[...]

S. 116 f.:

MAUBACH	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 03
CWC: (Arbeitsamt Aachen)			
LENDERSDORF	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 04
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
GUERZENICH	Krs. Dueren	Brit., Zone	3/F 04
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
LANGERWEHE	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 04
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
FRENZ	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 04
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
MERKEN	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 05
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
BIRKESDORF	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 14
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
[WALHEIM	Krs. Dueren???????	Brit. Zone	3/K 83
CWC: (Arbeitsamt Aachen)]			

S. 121 f.:

OBERZIER	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 15
CWC: (Arbeitsamt Dueren)			
DUEREN	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F14
Prison:	Gerichtsgefaengnis (list of 237 former inmates)		
CWC's:	Feinpapierfabrik Aug. Schoeller & Soehne Duerener Maschinenfabrik & Eisengiesserei Maschinenfabrik Carl Krafft Soehne P.J. Wolf & Soehne, GmbH. Maschinenfabrik M. Brueck Krafft & Schuell Feinpapierfabrik Hugo Alb. Schoeller GmbH. Glashuettenwerk Peill & Sohn Schoeller, Peill & Sohn GmbH., Zuckerfabrik Deutsche Reichsbahn, Bahnmeisterei Kupfer- & Aluminiumschmiede Aschaffenburg Zellstoffwerke AG, Werk Hoven b. Dueren Bauunternehmung Herm. Bock Elektroindustrie, Ofenbau Carl Hanf & Co. Auf.[!] Detombay Eberhard Hoesch & Soehne Fel. Heinr. Schoeller Pohl & Co.		

Maschinen- & Apparatebau Otto Klein
 Gebr. Kufferath, Mariaweiler b. Dueren
 Toni Schaefer, Dueren
 Thomas Jos. Heimbach GmbH.
 Heinr. Mi[!]senberg, Guerzenich
 Bauunternehmung Joh. Steffens
 Christ, Schmitz & Co., Derichsweiler
 O. Doerries AG, vorm. Maschinenfabrik Banning & Seybold
 Jean Klein
 Zimmermann & Jansen GmbH.
 Gebr. Hannemann & Cie., GmbH.
 Braunkohlenindustrie AG, Abt. Lucherberg
 Chem. Fabrik Hoesch KG.
 Julius Hoesch, Chemikaliengrosshandlung
 Duerener Metallwerke
 Leopold Schoeller & Soehne
 Indener Kunstwollfabrik
 Fritz Vossen, Merken b. Dueren
 Conrad W. Schmidt, Werk Merken
 Andreas Kufferath, Metalltuchfabrik, Mariaweiler
 Gebr. Schoeller, Anker-Teppichfabrik
 Andr. Kufferath, Metalltuchfabrik, Birkesdorf
 Isola-Werke AG
 Dr. Degen & Kuth
 Alf. Grosse-Oettringhausen, Dachziegelfabrik
 (no strengths given)

(Arbeitsamt Dueren)

JUELICH	Krs. Juelich	Brit. Zone	3/F 05
CWC: (Arbeitsamt Dueren).			
BUETTGENBACH/Eifel	Krs. Juelich !!!	Brit. Zone	3/K 92
CWC: (Arbeitsamt Aachen)			
LAMMERSDORF	Krs. Juelich	Brit. Zone	3/K92
CWC: (Arbeitsamt Aachen)			
LINNICH	Krs. Juelich	Brit. Zone	3/K 96
CWC: (Arbeitsamt Aachen)			

S. 189:

MONSCHAU	Krs. Monschau	Brit. Zone	B 3/K 91
----------	---------------	------------	----------

Prison: Gerichtsgefängnis (list of 26 former inmates)

VOLUME II (April 1950)

S. 400:

ESCHWEILER	Krs. Aachen	Brit. Zone	3 K/94
------------	-------------	------------	--------

CWC's:
 Concordia Huette, E.B.V., 130 pers. (Buergermeister).
 Ledigenheim, Bergstrasse 9, 600 pers.
 Lager Ichenberg, 180 pers.
 Firma Felten & Guillaume, Muehlenstrasse, 100 pers.
 Fa. Neumann, Stich, 65 pers. (BNTB Tracing report)

S. 401 f.:

JUELICH	Krs. Juelich	Brit. Zone	3/F 05
---------	--------------	------------	--------

CWC's:
 Reichsbahnausbesserungswerk Juelich, 1200 pers.
 Reichsbahnbetriebsamt Juelich, 150 pers.
 Fa. Gissler & Pass, 80 pers.
 Zuckerfabrik Juelich, 200 pers.
 Gut Jaegerhof, Juelich, 170 pers.
 Gastwirtschaft „Zur Landskrone“, 130 pers.
 Artilleriefahrplatz, 200 pers.

	Gemeinschaftslager Juelich Süd, 100 pers. (Buergermeister)		
DUERWISS	Krs. Juelich	Brit. Zone	3/K 94
CWC:	Lager Lohn, 50 pers. (Buergermeister).		
WEISWEILER	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 04
CWC's:	Elektrowerk Eschweiler Strasse 150, 150 pers. Biag Zukunft, Rösslerweg, 80 pers. (Buergermeister)		
ROELSDORF	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 04
CWC:	Chemische Fabrik Hoesch, Krauthausen, 70 pers. (Buergermeister)		
MARIAWEILER	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 05
CWC:	Andr. Kufferath, Guerzenicher Strasse 22, 50 women Th. Jos. Heimbach, auf dem Werksgelaende, 55 pers. (Buergermeister)		
FUESSENICH	Krs. Dueren	Brit. Zone	K 51/F 23
CWC:	100 pers. (Buergermeister)		
BIRKESDORF	Krs. Dueren	Brit. Zone	3/F 14
CWC's:	Gebr. Schoeller, 190 pers. Kruppsche Grube Friedrich Wilhelm, Herdorf/Sieg, 60 pers. Jung in Jungthal, sent from Arbeitsamt Betzdorf/Sieg, 55 pers. Leopold Schoeller jr. & Cie., Baumwollspinnerei R[!]oettenich, 60 women (Buergermeister)		
EGGERSHEIM	Krs. Dueren	Brit. Zone	K 51/F 23
CWC:	Lager im Saale Reimer, 50 pers. (Buergermeister)		
NOERVENICH	Krs. Dueren	Brit. Zone	K 51/F 24
CWC's:	Saal Josef Geusen, 80 pers. Gutshof Christian Schmitz, Poll, 160 pers. (Buergermeister)		

SUPPLEMENT (April 1951)

S. 627:

ARNOLDSWEILER, Krs. Dueren, Brit. Zone, 3/F 15
 FLC: existed in Dec. 1944, independent, more than 1000 prisoners, fortification works, no prisoner numbers (Statement of former inmate, no other confirmation)

Beschäftigung alliierter Kriegsgefangener

Fragebogenaktion 1946 (nach Beschäftigung v. Kriegsgefangenen im Februar 1945)

Fa.	Herkunftslager	
Peill & Co.	Stalag VI G Bonn	13 italienische Offiziere
Reichsbahn	bis 1944-09-11	russische und italienische Kriegsgefangene
Canzler	Stalag Bonn	50 Franzosen (bis 1943-06-30)
	Stalag Lingen	47 Italiener (bis 1944-08-31)
Pohl & Co.		1 Franzose (bis 1944-07)
Elino		nur italienische und französische Zivilarbeiter
Hannemann & Cie		34 Franzosen (bis 1944-09)
Jean Klein	Stalag VI H Arnoldsweiler	2 Franzosen (bis 1944-08)
Zuckerfabrik	Stalag VI G Bonn	zuletzt 20 russische Kriegsgefangene (bis 1944-09-09)
Zimmermann & Jansen	Stalag Bonn	10 Franzosen (bis 1942); 1 Franzose August Blachère (b 1944-09)
Dürener Metallwerke	Stalag Bonn	ca. 110 Franzosen 20 Russen
Krafft & Söhne	Stalag Arnoldsweiler	125 Italiener (b 1944-09-10)
Dörries		2 Franzosen (bis 1944-09-09)
Depiereux		bis 1944-07 seit 1942-05-23 keine

Namensliste

Namen [und Adressen], Geb.-Jahr, Einsatzort und -zeit von ehem. [russ.] Zwangsarbeitern, zusammengestellt von der Heinrich-Böll-Stiftung nach Unterlagen der Stiftung „Memorial“, 1993/1994 (aufgeführt sind nur Namen, die sich eindeutig auf Düren beziehen)

Name	G.-J.	Einsatz-Ort	Zeit
Iščenko Ljubov' Vasi'evna	1924	Düren	42-
Vereneij (Muzyka) Vasilisa Iosifovna	1925	Mariaweiler, Düren	42-45
Pas'kov Dmitrij Jakovlevič	1925	Düren [u.a.]	42-45
Bucyn Ekaterina Kirillovna	1924	Düren	42-45
Fedorčuk Antonina Klimovna	1925	p. Mai Düren, Mariaweiler	42-45
Peknič Anna Proko'evna	1914	Düren	44-45
Sapsaeva (Zaec) Lidija Il'inična	1924	Düren	42-45
Berezovskaja (Fidinjuk) Ol'ga Vasil'evna	1924	Düren	42-45
Gnatjuk Ivan Pachomovič	1923	Düren	43-45
Boruch Vasilij Sil'vestrovič	1914	Düren	42-45
Vizjuk (Vasilisina) Evgenija Nikitična	1922	(Kreis Düren)	42-45
Mandebura Vladimir Petrovič	1924	Niederau (Düren)	42-45
Sarsalev Grigorij Evdokimovič	1923	Düren	-
Dukač (Gordijčuk) Elena Filippovna	1924	Düren Kepenich	42-43
Mastaler Michail Iosifovič	1921	Schmidt (über Düren)	42-45
Dembickij Michail Sergeevič	1925	Birkensdorf (Düren)	42-45
Bas'kov (Prokopčuk) Michail (Ivan)	1924	Düren	42-43
Selivančuk (Razumejko) Ekaterina Vasil'evna		Kreis Düren p/o Norwenisch-Wisserhain	
Poljach (Zurba) Ljubov Makarovna	1924	Fa. „Glasgünthe“ Düren	42-45
Vitvickaja Marija Semenovna	1925	Düren, Fa. „Isolowerke Ruhrthal“	42-45
Gavrik (Tret'jakova) Polina Michajlovna	1922	Düren	42-45
Sidjuk Nina Ivanovna	1924	Düren Fa. Banin und Seibold	42-44
Solomko (Perčuk) Varvara Artem'evna	1925	Düren, Mariaweiler Str.	43-44
Suslo (Jarčuk) Natal'ja Kondrat'evna	1924	Düren im Ruhrgebiet	43-45
Savčenko Vasilij Filippovič	1926	Düren	44-45
Prokopenko (Vichristjuk) Marija	1923	Düren	44-
Tulub (Kalač) Varvara Fedosievna	1925	Mariaweiler, Düren Web-Firma	43-45

Zeitungsartikel, Erinnerungen, aml. Dokumente und andere Quellen:

Abkürzungen: AN = Aachener Nachrichten; AVZ = Aachener Volkszeitung; DN = Dürener Nachrichten; DZ = Dürener Zeitung; STAD = Stadtarchiv Düren; WB = Westdeutscher Beobachter [Dürener Ausgabe];

1937

1. Juli

Das Dürener Arbeitsdienstlager wird nach Arnoldsweiler auf das Gelände des ehemaligen Sportplatzes verlegt, wo ein Barackenlager gebaut wurde.

DZ 22.4.1937; Domsta/Krebs/Krobb, Zeittafel, S. 203

1939

Schon nach wenigen Wochen [nach Beginn des Krieges am 1. September 1939] erschienen polnische Kriegsgefangene als Ersatz für die eingezogenen Landwirte und ihre Knechte. Sie waren durchweg fleißige Leute, die es infolgedessen auch gut hatten. Leider sahen zwei von ihnen ihre Heimat nicht wieder; sie wurden von der Gestapo in einem Eichenkamp vor dem Dorfausgang nach Hoven durch den Strang hingerichtet. Sie sollen sich gegen die „deutsche Ehre“ vergangen haben. Alle ihre Kriegskameraden aus der Umgegend mußten der Hinrichtung beiwohnen.

Aus der Chronik der Schule in Echtz. Verfaßt Anfang 1947. Verfasser unbekannt. STAD: Kr Dü 252, S. 121-128, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 342

Während des Krieges werden in der Fabrik [=Lucherberger Brikettfabrik] russische und italienische Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt. Jeden Morgen kommen die Russen unter Bewachung aus einem Lager bei Düren und werden abends wieder zurückbegleitet. Die Italiener dagegen leben auf dem Fabrikgelände in Baracken hinter dem Magazin.

Altvertrautes neu gesehen, Band 5, Jahrbuch des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden, Bd. 18, Jülich, Fischer 1999, S. 44

1940**Dürener Gerichtschronik**

Ein Tausender führte in Versuchung
Polnische Landarbeiter wollten sich bereichern

WB, Donnerstag, 1. Februar 1940

Kriegsgefangene

Fremde Soldaten, Kriegsgefangene, kamen ins Dorf. Die ersten, die 1940 hier eintrafen, waren Polen. Sie blieben nur einige Wochen. Doch zwei von ihnen sind später in Niederzier ansässig geworden.

Im Spätsommer 1940 wurden französische Kriegsgefangene nach Niederzier verlegt. Sie waren wie die Polen in einem Massenquartier im Saale Schaaf (Ecke Köln-Hambacherstraße) untergebracht. Für diesen Zweck war der Saal nur notdürftig mit Doppelbetten, Waschgelegenheit und Toiletten eingerichtet.

Ein Waschhaus befand sich auf dem Hof. Die Toilette war in einem Türrahmen eingebaut. Durchschnittlich waren es 60-70 Mann, die hier 'gefangen' gehalten wurden. Das Lager war nicht gesichert. Die Wachmannschaft bestand aus drei deutschen Soldaten, die im Vereinszimmer vor dem Saal ihre Unterkunft hatten und vom Wirt Schaaf gepflegt wurden. Gegenüber der allgmeingültigen Vorstellung von einer Kriegsgefangenschaft kann man die Gefangenschaft in Niederzier als sehr freizügig und human bezeichnen. Die Gefangenen waren überwiegend bei Bauern in der Landwirtschaft beschäftigt. Morgens wurden sie beim Rundgang bei den einzelnen Bauern abgesetzt und abends wieder abgeholt. Diesen Zubringer- und Abholdienst hat lange Zeit Hubert Kürten von hier durchgeführt.

Drei bis vier Mann waren bei der Firma Dreihaupt in Krauthausen beschäftigt. Anfangs wurden sie noch mit dem Auto abgeholt. Später strampelten die vier die 3 km mit dem Fahrrad. Vereinzelt waren Gefangene auch bei Bauunternehmern eingesetzt.

In der Schulchronik der Gemeinde Pier ist unter dem 19.9.1940 vermerkt: „Gefangene Franzosen

aus dem Gefangenenlager in Niederzier kamen täglich nach Pier, um die zum Verlegen der Wasserleitungsanlage erforderlichen Gräben für die Hausanschlüsse auszuheben.“

Versorgt wurden die Franzosen an ihrem jeweiligen Beschäftigungsplatz. Sie waren sozusagen in voller Kost. Nur Logis nahmen sie im Lager. Da gab es abends noch Tee und Bier aus der Gaststätte.

Ein ehemaliger Wachtposten berichtet, daß die Franzosen sehr viele Pakete von ihren Angehörigen erhielten und sogenannte Liebespäckchen vom Roten Kreuz.

Die französischen Gefangenen fühlten sich in Niederzier recht wohl, trugen durchweg Zivilkleidung und wurden nicht schikaniert. Einige sprachen schon ganz gut „Zierter Platt“, verstanden haben sie es alle.

Bemerkenswert für Kriegsgefangenenverhältnisse ist es auch, daß die hier befindlichen Männer kaum ausgewechselt wurden. Die meisten waren rund 4 Jahre in Niederzier.

Besondere Vorkommnisse innerhalb des Lagers werden nicht berichtet. Abgesehen davon, daß es 1943 eine ungewöhnliche Plage mit Flöhen gab. Die Tierchen waren bis ins Dorf verschleppt. Daraufhin wurden alle Strohsäcke verbrannt, der Saal desinfiziert. Aber alles half nichts. Die Flöhe waren immer noch da. Es waren derer nur weniger.

Für die zivilisierten und menschlichen Verhältnisse im Lager Niederzier spricht auch, daß kaum Fluchtversuche unternommen wurden. Lediglich 4 Mann sind 1943 „abgehauen“, kamen aber nicht weit und wurden schon in der Eschweiler Gegend gefaßt. Soweit zu erfahren, ist es nur einem Gefangenen in Niederzier gelungen, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Bis kurz vor der Evakuierung blieb das Gefangenenlager in Niederzier bestehen. Nach dem Krieg hat es hier im Ort keinerlei Revanchismus oder Feindseligkeiten mit den ehemaligen Kriegsgefangenen gegeben. Ganz im Gegenteil, es fanden sogar gegenseitige Besuche statt. Nach den Berichten sind vier Franzosen mehrmals zu Besuch hier gewesen, oft mit Familienangehörigen. Der letzte Besucher aus Frankreich war 1972 in Niederzier.

Peter Marx, Niederzier vor 40 Jahren. 1944-1945, Niederzier 1985, S. 15f.

Kriegsgefangene und wir

-d- Nehmen wir einmal an, in irgendeinem Ort des Kreises Düren – sagen wir auf einem großen Hof – seien Kriegsgefangene untergebracht. Man könnte es sich vorstellen, daß sie aus irgendeinem Anlaß in die Stadt geführt würden und dort umherständen. Menschen gehen vorbei und schauen die Fremden an. Es wäre dabei falsch, sie zu bemitleiden oder sie zu hassen. Beides liegt uns Deutschen nicht und ist durchaus würdelos.

Nun naht sich ein Mann, der sich auf seine Gutmütigkeit irgendetwas einbildet, schleicht sich an einen der Gefangenen heran und schiebt ihm eine Zigarette in die Hand. Aber der Unteroffizier hat das gleich erspäht. Und für den „Gutmütigen“ kann aus dem Fall ein großer Fall werden.

Aber es gibt auch noch eine ganze Reihe anderer wichtiger Dinge, die man beim Umgang mit Gefangenen beachten muß. Daß man ihnen kein Bargeld gibt, ist selbstverständlich, denn jeder weiß, daß Geld zur Flucht dienen kann. Zündhölzer scheinen da recht harmlos, denkt der eine oder andere. Warum soll ich dem Kriegsgefangenen nicht ein paar Zündhölzer schenken dürfen? Ja, der Geber macht sich keine Gedanken, aber er macht sich strafbar. Er kommt womöglich vor Gericht und muß vielleicht je nach Schwere des Falles eine Gefängnisstrafe verbüßen. Aus eigener Schuld, denn Unwissenheit schützt nicht vor Bestrafung.

Für ganze zwei Groschen wäre er an den Unannehmlichkeiten vorbeigekommen, denn zwei Groschen kostet das Büchlein, das von unserer Polizei angeboten wird. Es heißt bekanntlich „Was tue ich im Ernstfalle“. Es enthält auch ein Kapitel über das Verhalten mit Kriegsgefangenen. Man braucht es nur durchzulesen, um im Bilde zu sein. Hast du es schon, das Büchlein? Kaufe es lieber heute als morgen!

WB, Donnerstag, 9. Mai 1940

Neuigkeiten in Kürze

Kriegsgefangener bleibt Feind!

Fahrlässigkeit schützt vor Strafe nicht

Die Regierung teilt mit: Es hat sich gezeigt, daß die Zivilbevölkerung noch nicht den nötigen Abstand im Verkehr mit Kriegsgefangenen zu wahren weiß.

Helft Deutschland, vor Schaden durch die Kriegsgefangenen bewahren! Schützt Euch vor Strafe!

Der Kriegsgefangene bleibt ein feindlicher Soldat; von ihm hält man sich stolz zurück. Jedermann ist jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen und jede Beziehung zu ihnen untersagt. Der Soldat, der Landwirt, der Arbeiter, wir alle lassen uns mit Kriegsgefangenen nur insoweit ein, als sie überwacht und beschäftigt werden müssen.

Deutsche Frauen, Mädchen und Kinder sollen mit Kriegsgefangenen überhaupt nicht in Berührung kommen.

Der infolge der Überwachung und der Beschäftigung unumgängliche Verkehr Deutscher mit Kriegsgefangenen muß auf das notwendige Maß beschränkt werden.

Unzulässiger Umgang mit Kriegsgefangenen, z.B. Unterhaltung, Briefschmuggel, Kauf und Verkauf von Waren, Übergabe von deutschem Reichsgeld usw. kann mit Geldstrafen, Gefängnis, ja mit Zuchthaus unter Umständen als Landesverrat geahndet werden. Fahrlässigkeit schützt nicht vor Strafe.

WB, Montag, 29. Juli 1940

[Der Landrat?]

Düren, den 25. September 1940

An den Herrn Bürgermeister in Düren

und die Herren Amtsbürgermeister

Betrifft: Verhalten der Zivilarbeiter poln. Volkstums

In der Anlage übersende ich Abschrift der im Regierungs-Amtsblatt vom 21.9.1940 Stück Nr. 40[?] vom Herrn Regierungspräsidenten in Aachen erlassenen Polizeiverordnung betreffend das Verhalten der Zivilarbeiter polnischen Volkstums vom 18.[?]9.1940.

... [unvollständig]

Girbelsrath, den 6. Okt. 40

An den

Herrn Amtsbürgermeister

Merzenich

Benachrichtigung

Über die Polenfrage wäre folgendes zu sagen

- a) die polnischen Zivilarbeiter sind zur Zeit alle im Lager in Eschweiler über Feld untergebracht
- b) Erfahrungen über das Verhalten derselben sind nicht die besten. Faulheit und unfreundliches Benehmen, sowie übermäßiger Genuß von Alkohol ist an ihnen festzustellen.
- c) Eine Bemängelung über das Verhalten gegen die Polen seitens der Zivilbevölkerung ist zu rück-sichtsvoll.
- d) Eine Anzeige an das Arbeitsamt ist gegenüber den Polen noch nicht gemacht worden.
- e) Eine Strafanzeige gegen Polen sind noch nicht erstattet worden.
- f) Eine Bestrafung der Zivilbevölkerung gegen die Polen sind nicht gemacht worden.

Heil Hitler

Bürgermeister: Trump (and. Handschrift)

1941

Stalag-Fußballer in Schußlaune

Stalag - Nachrichtenelf 10:1 (4:1)

WB, Samstag, 5. April 1941

Kein Umgang mit Kriegsgefangenen

Pflichtvergessenes Verhalten wird schwer bestraft

Wiederholt ist bekanntgegeben worden, daß jeder persönliche Umgang mit Kriegsgefangenen verboten ist. Dies sollte für jeden Deutschen auch selbstverständlich sein. Der Kriegsgefangene hat gegen das deutsche Volk gekämpft; er gehört zu denen, die uns feindlich sind oder feindlich waren. Daraus ergibt sich Haltung eines jeden Deutschen von selbst. Trotz alledem kommen immer noch Fälle vor, die diese Haltung vermissen lassen. Wir weisen deshalb nochmals auf die schweren Folgen hin, die ein pflichtvergessenes Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen nach sich zieht und warnen erneut selbst vor der kleinsten Übertretung des Gebots einfacher nationaler Selbstachtung. Kriegsgefangene dürfen auch keinesfalls irgendwelche Mittel erhalten, die ihnen eine Flucht ermöglichen oder erleichtern können. Wer dagegen verstößt, macht sich der Beihilfe zur Gefangenenbefreiung schuldig und wird schwer, ja sogar mit Zuchthaus bestraft. Für jeden deutschen Mann und

jede deutsche Frau heißt das Gebot: Wer dienstlich oder beruflich mit Kriegsgefangenen in Berührung kommt, hat dies nur im Rahmen der ihm obliegenden Aufgaben zu tun. Alle anderen haben jeden Umgang mit Kriegsgefangenen zu unterlassen.

WB, Montag, 19. Mai 1941

Würdeloses Verhalten

Das Amtsgericht Düren verurteilte im Schnellverfahren eine Einwohnerin aus Birkesdorf zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Die Angeklagte hatte mehrfach Zusammenkünfte mit einem französischen Kriegsgefangenen, dem sie auch ihr Lichtbild gab. Als der Gefangene in einen anderen Ort abtransportiert worden war, fuhr die Frau ihm dorthin nach. Es kam wiederum zu einer Aussprache. Das Gericht kennzeichnete in scharfen Worten das überaus würdelose Verhalten der Frau; nur eine empfindliche Strafe, so hieß es in der Begründung, könne die richtige Sühne sein.

WB, Montag, 1. September 1941

Amtsbürgermeister als Ortpolizeibehörde

Merzenich, den 2. September 1941

[Befürwortung des Heimaturlaubs für Roman Powalic, dessen Kind bei einem Besuch in Golzheim tödlich verunglückte]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

Aus dem Dürener Gerichtssaal

Verabscheuungswerte Tat

Ein Jahr Gefängnis und Ehrverlust

[Der 42jährige Wilhelm C. aus Mariaweiler hatte wissentlich falsch einen vor Jahren aus Polen gekommenen „Volksdeutschen“ beschuldigt, als „Kriegsgefangener“ mit einer verheirateten Frau verkehrt zu haben.]

WB, Dienstag, 14. Oktober 1941

Anzeige

Vorbestellung von Bohnenkaffee

In der 31. Zuteilungsperiode vom 16. Dezember 1941 bis 11. Januar 1942 werden die Versorgungsberechtigten einschließlich Selbstversorger, die bis zum 16. November 1941 das 18. Lebensjahr vollendet haben, die Möglichkeit erhalten, an Stelle von 125 g Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmitteln 60 g Bohnenkaffee zu beziehen.

[...]

Zivil- und Kriegsgefangene und Inhaber mit „I“ gekennzeichneten[!] Nahrungsmittelkarten erhalten keinen Bohnenkaffee. Die Abschnitte von Nahrungsmittelkarten dieser Personen dürfen von den Verteilern nicht entgegengenommen werden.

Düren, den 18. Oktober 1941

Der Landrat

Ernährungsamt, Abteilung B

WB, Samstag, 18. Oktober 1941

Ehrloses Verhalten

Das Dürener Gericht verurteilte eine Frau aus Friedenau wegen verbotenen Umgangs mit einem Kriegsgefangenen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Fernerhin wurde die sofortige Vollstreckung angeordnet. [...]

WB, Mittwoch, 19. November 1941

1942

Aufenthaltsanzeigen

für Arbeitskräfte polnischen/ukrainischen Volkstums

für Arbeitskräfte aus Sowjetrußland

eines Ausländers

[aus den Jahren 1942 und 1943]

[2.1.1942]

Am 2. Januar [1942] sah ich morgens an der Bahn gefangene Russen, hohe kräftige Gestalten in guten Uniformen.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 305

[28.3.1942]

Nachmittags sah ich einen Transport ukrainischer Arbeiterinnen und Arbeiter, die in Marschformation durch die Stadt geführt wurden. Einige der Arbeiterinnen waren in Trachtenmänteln, reich mit Borden und Litzen verziert. Die Gruppe wurde geführt vom Obersturmführer Cre...*, Gürzenich. Beim Arbeitsamt wurde die Zuteilung an Landbetriebe vorgenommen.

*Name unleserlich; Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 305

[30.3.1942]

Wieder kam ein Transport ukrainischer Arbeiterinnen und Arbeiter.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

[3.6.1942]

Alarm um 1.40 Uhr. Wieder erfüllte das Getöse mehrerer Feindflugzeuge die Luft. Die Nacht war mild und schon verblaßten die Sterne. Eine Gruppe von etwa einem Dutzend Menschen schritt $\frac{1}{4}$ Stunde nach dem Alarm durch die Stürtzstraße zur Aachenerstraße hin. Einige Leute trugen unter dem Arm ein kleines in weißes Leinen gehülltes Paket. Ein wenig von der heimischen Habe. Auch in den vorhergegangenen Nächten beobachtete man diese Gruppe ängstlicher Menschen. Es sollen ukrainische Arbeiterinnen und Arbeiter sein, die Schutz suchen vor den Bomben der Engländer. Mit Wehmut schaute ich diesen armen Menschen nach, die nun in ihrer neuen zeitigen Heimat keine Nachtruhe finden und im Schatten der Nacht ihr Unglück durch die Straßen tragen müssen, schweigend vor Not und Kummer, gedrückt und gebückt einherschreitend unter der Last der Sehnsucht nach der fernen unglücklichen Heimat. Dort flüchteten sie in Grausen und Bangen vor dem Geheul der deutschen Bomber, vor dem prasselnden Splittern der Granaten in die schützenden Wälder und Felder; hier jagen über ihnen die Maschinen ihrer falschen Freunde. Diese Menschen werden mehr noch als wir die bange Frage stellen: Wann wird wieder einmal Friede und Ruhe sein auf dieser jetzt jammervollen Erde? Warum dieses Elend? Kurz vor der Entwarnung kehrte die Gruppe mit schleppendem Schritt wieder zurück. Entwarnung 3.10 Uhr.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

[5.6.1942]

Am 5. Juni [1942] sah ich in der Stadt eine Abteilung ausländischer Soldaten in deutscher grauer Uniform. Beim Marsch sangen sie ein ausländisches Lied. Allem Anschein nach waren es Russen (Ukrainer). Ihr Ziel war das Theater, wo die Oper Rigoletto von Verdi gegeben wurde.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

[Oktober]

Französische Kriegsgefangene waren im Oktober 1942 auf dem Jesuitenhof zur Arbeit eingeteilt. [Ganzkörper-Portraitaufnahme von 3 Männern in Uniform im Studio].

Krebs, Helmut: Düren, S. 100

1943

14.2.1943

Abends 19.45 Uhr wieder Alarm. [...] Neben der Riemannkaserne brannte die frühere Antoniuskirche, ein leichter Bau mit viel Holzwerk. [...] Ich hörte am Montagmorgen, daß der Raum wieder Pferdestall ist, wie er es auch vor Einrichtung als Kirche gewesen. Ein kleiner Raum war Lager für Handgranaten. Diese explodierten und warfen helle Feuerstreifen und Feuerbündel in die Luft. Der Brand war schon fast $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Alarm entstanden. Auch die Kaserne der Ukrainer brannte. Von dort soll der Brand ausgegangen. [...]

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 28 + 306

[9.3.1943]

Am 9. März [1943] verbreitete sich das Gerücht, mehrere englische Offiziere seien aus einem Gefan-

genenlager entwichen. Es muß wohl etwas Wahres daran gewesen sein. Denn die Ausgänge der Stadt, die Brücken, die Straßen vor der Stadt wurden von Polizei streng bewacht. Auch der Landwachtdienst war eingesetzt. Wie zu erwarten war, wurde dem Gerücht gleich die Wiedergefangenahme mehrerer dieser Offiziere hinzugefügt. Der öftere Alarm am Montag wurde damit in Verbindung gebracht (?). Englische Fallschirmspringer?

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

1943, vor März

Die im Gebäude der Waldschule bei Schloß Burgau untergebrachten Kriegsgefangenen werden an einen unbekanntem Ort verlegt.

Domsta, Krebs, Krobb, Zeittafel zur Geschichte Dürens 747-1997, S. 212

[Aufstellung über Ausländer in der Gemeinde Merzenich]

Angabe des Staates	Gesamtzahl der Angehörigen dieses Staates	[...]
Belgien	2	
Frankreich	3	
Holland	64	
Italien	8	
Polen	185	
Schweiz	7	
Slowakei	–	
Türkei	1	
Russen	74	
Ukrainer	66	
Rumänien	1	

Aufgestellt:

Merzenich, den 10. Juni 1943

Der Amtsbürgermeister als

Ortspolizeibehörde

[Paraphe]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

12.8.1943

Bei Gladbach fiel eine Bombe, die eine pflügende Polin tötete und das Pferd schwer verletzte.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 37

[22.10.1943]

Der Feuerschein kam von Heimbach her, wo ein Bomber ein Sägewerk in Brand warf. 4 Ukrainerinnen kamen bei diesem Bombenabwurf ums Leben.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

[Ende Dezember 1943, Arbeiten an einem Splittergraben im Hoeschpark]

Die Firma Steffens erschien mit einer Gruppe Ostarbeiter, meist russischen Kriegsgefangenen.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 306

1944

11.2.1944

Seit gestern ist der betonierte Splittergraben im Hoeschpark, unserer Wohnung gegenüber, mit einer etwa 1 m hohen Erdschicht überdeckt. Gefangene Russen haben auch diese Arbeit getan. [...]

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta 1940-1947, S. 47 + 306

[Aufstellung über Ausländer in der Gemeinde Merzenich]

Belgien	1
Frankreich	29
Holland	47
Italien	6
Polen	223
Schweiz	5

Slowakei	–
Türkei	1
Russen	116
Ukrainer	63
Rumänien	2

Aufgestellt:

Merzenich, den 24. März 1944

Der Amtsbürgermeister als

Ortspolizeibehörde

[Paraphe]

Aufstellung [o.D.]

Arbeitskräfte (nicht poln. Volkstums) aus dem Generalgouvernement und den eingegliederten Ostgebieten einschl. Bai[!]lystok und Lemberg. (Ukrainer, Weisruthenen, Russen, Kaschuben, Masuren, Slonsaken)

[Einsatzort, Betrieb, Verwendung, Datum des Eintreffens etc.]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

[31.3.1944]

In den letzten Tagen sind Stadtausgänge, Straßenkreuzungen und Brücken von Polizei- und Soldatenposten scharf bewacht. Die Ursache dieser Maßnahme ist bekannt. Es sollen wieder einmal englische Offiziere aus einem Gefangenenlager entflohen sein.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 306

Unterlagen Wieczorek

I) 11.4.1944

Anzeige des stellv. Landwachtführers Matthias von den Driesch und des Landarbeiters Wilhelm Kern gegen W. wegen Beleidigung

II) 14.4.1944

Kurzes Verhandlungsprotokoll vor dem Amtsbürgermeister als Ortspolizeibehörde

III) 14.[?]4.1944

Transportzettel für eine Beförderung im Gefangenen-Sammelwagen auf Eisenbahnen für W. nach Aachen zur Geh.Stapo. W. ist „wegen Beleidigung und grober Disziplinwidrigkeit“ in Untersuchungshaft.

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

15.4.1944

Von 13.15 Uhr bis 13.30 Uhr öffentliche Luftwarnung. Außerdem wurden noch zwei Ostarbeiter und eine Ostarbeiterin durch Splitter getötet (Malteserstraße).

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 52

1.5.1944

[...] Einzelne Zerstörungen sind in der weiteren Umgebung der Bombeneinschläge zu beobachten. Schon morgens in der Frühe waren Reinigungskommandos, meist Russen, mit der Säuberung der Straße von Glasscherben beschäftigt. [...]

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 55

[7.5.1944]

Am Sonntag, dem 7. Mai [1944], fand eine Razzia in den Lagern der Ostarbeiter statt. Zweck: Suche nach Waffen. – Ergebnis: In mehreren Lagern fand man Waffen aller Art. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Schon vor mehreren Wochen wurde von einer Organisation unter den fremdländischen Arbeitern gesprochen, die den Zweck habe, bei einer geglückten Invasion aktiv gegen uns vorzugehen.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 306

[7.5.1944]

Die Polen und Ukrainer treten auf dem Schulhofe an, werden im Schulsaal der Mittelklasse einzeln verhört, und dann werden die Quartiere durchsucht. In Birgel werden bei Kamphausen und Gottschalk Kisten mit geschmierten Butterbroten gefunden. Die in Mozenborn beschäftigte Ukrainerin

„Marie“ soll vorübergehend in Haft genommen worden sein: Sie habe in Briefen nach Hause unerlaubte Mitteilungen gemacht und habe auch einem Ukrainer, der früher in Mozenborn beschäftigt war, geholfen beim Verstecken von Waffen. (So erzählen mir die Kinder). Viel schlimmer sollen die Dinge in Rölsdorf und Düren liegen; dort sind auch Franzosen beteiligt. Die Kinder erzählen von 84 Verhaftungen in den Metallwerken und 73 bei Zimmermann & Jansen. Allerlei Waffen sollen dort gefunden worden sein: Pistolen, zusammenklappbare Karabiner, Dolche, Schlagringe, mit Nägeln gespickte Schlaghölzer u.s.w. Ein Schulbube will wissen: ein bei dem Land- und Gastwirt Bonn in Rölsdorf beschäftigter Ostarbeiter habe ein „Geheimbuch“ besessen. Ein anderer Schüler erzählt: sie wären schon zu 10 und 100 eingeteilt gewesen. – Es wird wohl wieder eine Mischung von „Dichtung und Wahrheit“ sein.

Tagebuch Hubert Koch, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 307

Streng vertraulich
Reichssicherheitshauptamt
Amt IV

Meldung wichtiger staatspolizeilicher Ereignisse

Nr. 2 vom 12. Mai 1944

[über die Aufdeckung einer von Ostarbeitern gebildeten sowjetischen Widerstandsbewegung mit der Bezeichnung „Komitee Kampf gegen Faschismus“ mit Verbindungen nach Euskirchen, Jülich und Düren]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

[3.6.1944, Parteiversammlung in Birgel]

Aussprache [...] über Badoglio-Offiziere, die in den Metallwerken und in der Chemischen Fabrik Hoesch freiwillig arbeiten, sich aber eine zusagende Arbeit wählen können (Büro, Chemiker). Vorschlag: Bergwerke

Tagebuch Hubert Koch, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 307

[26.6.1944]

Seit etwa einem Monat sind in hiesigen Rüstungswerken italienische Badoglio-Offiziere zur Arbeitsleistung eingesetzt. Eine Gruppe davon ist im Saal der früheren „Altdeutschen“, gegenüber der Anakirche – jetzt Verwaltungsgebäude – untergebracht. Es sind meist stolze Männer, die in ihren bleigrauen Uniformen sehr sauber aussehen und viel Wert auf ein adrettes äußeres Aussehen legen. Sie dürfen ohne irgendwelche Bewachung in ihrer arbeitsfreien Zeit bis zu einer festgesetzten Stunde frei umhergehen. Davon machen sie auch ausgiebig Gebrauch. Dem Range und der Truppengattung nach tragen sie verschiedene Uniformen und Abzeichen. Es fällt uns auf, daß sie öfter ohne Kopfbedeckung gehen. Einem deutschen Soldaten ist das nicht gestattet. Vielleicht sind auch in der Gefangenschaft die Vorschriften über die Uniformierung gemildert und das Tragen einer Kopfbedeckung jedem freigestellt. Wir nennen sie die Königstreuen. Diese gefangenen Offiziere sind italienische Ingenieure, die sich freiwillig zur Arbeitsleistung in Deutschland zur Verfügung stellten.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 307

[26.6.1944]

Das Straßenbild der Stadt hat sich entgegen der Friedenszeit in den letzten Jahren sehr geändert. Es zeigt neben vielen deutschen Soldaten Angehörige der verschiedensten Volksstämme, die hier zur Arbeitsleistung eingesetzt sind. Am häufigsten begegnen wir den Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen. Sie tragen auf dem Rock oder dem Kleid an der linken Brustseite ein kleines blaues Leinenschildchen mit dem weißen Aufdruck „Ost“. Die ersten dieser Ostbewohner kamen im Jahre 1941. Sie sahen damals sehr unkultiviert aus, trugen ihre schmutzige Heimatkleidung, meist lange, wattierte oder mit Schafpelz gefütterte Röcke und an den Füßen entweder hohe, weite Stiefel oder aus dicken Lappen hergestellte, schuhähnliche Socken. Ihre Gesichter waren aschgrau und voller Dreckrunzeln. Der Anblick der langen Gruppen, durchsetzt mit kleinen hungrig aussehenden Kindern, erweckte allgemeines Mitleid. Heute ist das anders. Vor allem die Ukrainerinnen sehen jetzt frisch und sauber aus. In ihrer Kleidung unterscheiden sie sich kaum noch von unseren jungen Frauen und Mädchen. Manche von ihnen tragen sogar Hüte. Vorteilhafter sehen sie aber aus, wenn sie in ihrem weißen oder bunten Kopftuch daherkommen, unter dem ihre klaren, blanken Augen und ihre roten, frischen, runden Backen leuchten. Sie sind in ihrem Aussehen reiner und natürlicher und fraulicher als manche unserer blasierten jungen Mädchen und Frauen. Eine recht anziehende Weiblichkeit tragen sie jetzt zur Schau. Selten aber beobachtet man einen Umgang mit

deutschen jungen Männern; vielleicht wohl wegen der meist angenehm auffallenden Zurückhaltung oder auch wegen der scharfen Strafbestimmungen.

Es ist begreiflich, daß die Ostarbeiter sich nun auch den hiesigen Verhältnissen angepaßt haben, mit ihren Heimatgenossinnen gute Freundschaft halten. Das kann man am besten sonntags im Stadtpark oder an der sogen. Seufzerallee beobachten, wo sie sich in Gruppen zu zwanglosem Vergnügen zusammenfinden. Die so oft bemängelte allgemeine schlechte Schulbildung der Ostbewohner kann berechtigterweise angezweifelt werden. Die nun infolge ihres langen Aufenthaltes in Deutschland z.T. ganz verständlich Deutsch sprechenden Ostarbeiterinnen sind im Lesen und Schreiben meist ganz gut bewandert. Der Gesang ihrer wehmütigen Heimatlieder läßt uns aufhören. Ihnen ist der Kirchgang in den meisten Orten verboten, besonders den einzeln in den Familien untergebrachten Hausgehilfinnen. Die in Lagern lebenden Fabrikhelferinnen und -helfer sieht man aber häufiger im Gottesdienst. Sie fallen dann auf, durch ihre äußere ehrfurchtsvolle Haltung. Sie sitzen dann fast während des ganzen Gottesdienstes auf beiden Knien und wagen kaum aufzustehen. Ihre Erzählungen über bolschewistische Heimateerlebnisse, über Geschicke ihrer Familien, auch über die Verschickung nach Deutschland, erregen Anteilnahme und Mitleid. Es ist einem auch ... zumute, wenn man die schlechtgekleideten, unterernährten Kinder, die verheiratete Ostarbeiterinnen mit nach Deutschland brachten, in den Straßen der Stadt sieht. Sie halten sich am liebsten in der Nähe der Bäckerläden auf und warten darauf, von mitleidigen Frauen ein Stück Brot, ein Brötchen oder ein paar Brotmarken zu bekommen. Sie können dann immer so schön: „Danke-schön!“ sagen.

Außer den Ostarbeitern finden wir, besonders in der Landwirtschaft, viele polnische Helfer. Sie sind zu erkennen an dem blauen P auf gelbem Feld auf der linken Brustseite. Kürzlich stand eine Verordnung in der Zeitung, daß ein Zeichen in den Farben der Heimatflagge die bisherigen Zeichen ersetzen sollte. Bis jetzt ist das noch nicht geschehen. Diese angekündigte Neuerung ist vielleicht eine Folge der Unzufriedenheit der schaffenden Fremdarbeiter über die bis jetzt gebräuchliche äußere Kenntlichmachung. Man hörte hin und wieder scharf ablehnende Äußerungen, vor allem der Ostarbeiter über das Zeichen „Ost“. Sie betrachten das Zeichen als kränkende Zurücksetzung ihrer Rasse.

In geringerer Zahl sehen wir in den Straßen, in den Mußestunden, französische, belgische oder holländische Arbeiter. Sie tragen keine Abzeichen und sind nur an ihrer Unterhaltung in ihrer Landessprache zu erkennen. Weibliche Angehörige dieser westlichen besetzten Grenzstaaten sind nur sehr wenige in Düren. Die verschickten Männer aus Frankreich, Belgien und Holland sind in größerer Zahl in Mittel- und Ostdeutschland zur Arbeitsleistung eingesetzt. Ein paarmal im Jahr erhalten diese Arbeiter einen Erholungsurlaub, den sie in ihrer Heimat verbringen dürfen. Dann kann man am hiesigen Bahnhof Sonderzüge beobachten, die die Fremdarbeiter in ihre Heimat befördern. Nicht alle kehren von diesen Urlaubsreisen wieder auf ihren Arbeitsplatz zurück.

Die Gefangenentrupps der Russen, Franzosen und Belgier werden nur unter militärischer Bewachung zu ihren Arbeitsplätzen geführt. Am frühen Morgen ziehen sie bald in größeren, bald in kleineren Gruppen, vom Gefangenenlager kommend, durch die Straßen und abends werden sie wieder zum Lager zurückgeführt. Die Russen hinterlassen einen schlechten Eindruck; sie sind fast alle unsauber, schlecht gekleidet, doch ziemlich gut genährt und stieren bei ihrem schlurfenden Gang meist blöde zu Boden. Auf ihren dunkelbraunen oder grünen Röcken stehen die Buchstaben SU in dunklem Rot oder in Weiß. Die Franzosen jedoch betragen sich freier, sind lebhaft, von frischem, sauberem Aussehen und vielfach in guten braun-gelben Uniformen. Durch das Rote Kreuz erhalten sie aus ihrer Heimat über die Schweiz reichlich gute zusätzliche Lebensmittel. Wie die Arbeitsfreudigkeit der Gefangenen beider Nationen auf den Arbeitsplätzen sich unterscheidet, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Bei öffentlichen Arbeiten hat man aber festgestellt, daß der Russe meist träge ist und oft einer Aneiferung bedarf und er sich drückt, wenn er nicht beobachtet wird. „Unter Russen“, so sagte mir ein Aufseher, „ist keiner einer, der von sich aus eine Arbeit ordentlich macht!“ Die Zahl der im Kreise Düren zur Arbeit eingesetzten ausländischen Arbeiter und Gefangenen wurde vor einiger Zeit mit annähernd 10.000 angegeben. Arbeitsamt und Kreisbauernschaft haben reichlich Arbeit mit der Regelung oder Änderung des Einsatzes dieser Arbeitskräfte, ohne die die im Krieg gesteigerten Arbeitsaufgaben in Landwirtschaft und Kriegsindustrie nicht gelöst werden könnten.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 311

Im Sommer des Kriegsjahres 1944 kamen in Lucherberg eine große Zahl ukrainischer Frauen an und wurden zuerst in den Hof der Fabrik [=Brikettfabrik Lucherberg] gebracht, dann aber bei den Bewohnern in Lucherberg verteilt. Bei uns in der Wohnung wurden Lena und Maria untergebracht. Sie halfen uns in der Zeit im Haushalt und meine Mutter wusch und flickte ihnen die Wäsche.

Ebenso bekamen beide von meiner Mutter einen Beutel zum umhängen genäht in den der Reise-
proviand hinein kam.

Maria Bertrams geb. Schäfer, Jahrgang 1937, Erinnerungen, in: Altvertrautes neu gesehen, Band 5, Jahrbuch des Geschichtsvereins der Ge-
meinde Inden, Bd. 18, Jülich, Fischer 1999, S. 57

Geburtsanzeige

Birkesdorf, den 10. Juli 1944

Die ledige Fabrikarbeiterin Maria Pickow ...

hat am 8. Juli 1944 um 7 Uhr 30 Minuten zu Birkesdorf im Lager Ginsterkamp, Jülicherstraße 108
einen Knaben geboren. ...

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

21. Juli 1944

29. Fliiegerangriff [...] Durch Brand wurden 40 Güterwagen und 4 Schnellzugwagen, der Güterschup-
pen und das Kriegsgefangenenlager nördlich vom Empfangsgebäude des Bahnhofs zerstört. [...]

Domsta, Krebs, Krobb, Zeittafel zur Geschichte Dürens 747-1997, S. 215

Fernspruch

Der Landrat

Düren, den 6. September 1944

Die Kreisbauernschaft führt die Überleitung von 700 ausländischen Arbeitern, Polen und Russen,
aus der Landwirtschaft in die Industrie durch. Polizeilichen Schutz für die Transporte, die mit Bau-
ernfuhrwerk, öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß durchzuführen sind, fordert die Kreisbauern-
schaft bei den Amtsbürgermeistern an. Die Abmeldung aus der Bauernverpflegung geschieht bei
den Ernährungsstellen, die Anmeldung in die Gemeinschaftsverpflegung durch die Werke beim
Ernährungsamt.

Beaucamp

Aufgenommen um 13,27 Uhr durch:

[Unterschrift]

[Stempel]

Z.d.A. den 12.9.44

Der Amtsbürgermeister

[Paraphe]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

Aufstellung von Namen

1) Wizcsinski, Jerzy, Merzenich, Adolf Hitler Straße 22

...

28) Milewski Jan, Golzheim, Hüttenhof 130

[nur Männer]

[and. Schreibmaschine]

Am 8. September 1944 nach Gemeinschaftslager Rurtal (Isolawerke)

Birkesdorf - Düren verzogen.

[handschriftlich]

Z.d.A. [und Paraphe]

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

10. September 1944

Sonntag. Zwischen 7.00 und 8.00 Uhr zogen mehr als 1000 russische Arbeiter und Arbeiterinnen zu
Fuß die Straße nach Osten. Sie waren ziemlich laut und sehr vergnügt. Es geht ja heimwärts. Wo-
her sie kamen, weiß ich nicht.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 307

12.9.1944

Die wichtigsten Rüstungsbetriebe der Stadt, Dürener Metallwerke und Canzler montierten ihre Ma-
schinen ab, um den Betrieb ganz nach Mitteldeutschland zu verlegen.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 75

[...] ebenso haftet der Eindruck von den Abteilungen russischer Zwangsarbeiterinnen, die unter
Führung von SA-Männern zum Schanzen in die Rurgelände geführt wurden.

Bericht der Niederauer Lehrerin Margarete Lüdenbach über ihre Erlebnisse von September 1944 bis September 1945. Verfaßt im Januar 1947.

Während dieser Zeit [Mitte September 1944] wurden Transporte polnischer und ukrainischer Arbeiter in das Reichsinnere zurückgeführt. Diese Ausländer hatten bisher in der Landwirtschaft und Industrie der westlichen Umgegend gearbeitet und mußten vor dem Anmarsch der alliierten Truppen gesichert werden. Zwischen 1000 und 1100 betrug die Zahl der Männer und Frauen mit samt den Kleinkindern, die für eine Nacht im Schulhaus untergebracht wurden. SA bildete die Eskorte. Niemand der im Hause Untergekommenen durfte mehr das Gebäude vor dem nächsten Morgen verlassen. Da innen für so viele Personen kaum sanitäre Anlagen vorhanden waren, gerieten alle Räume in einen schrecklichen Zustand. Dazu hatten die Rückwanderer alle unnützen Dinge, die sie von ihrer bisherigen Arbeitsstelle mit auf die Reise genommen hatten, wertlose Kleidungsstücke, schmutzige Wäsche, Koffer, Schachteln, Säcke, Kisten und Kasten schon an dieser ersten Station zurückgelassen, gewiß einen Müllwagen voll. Eine Woche lang haben 3 Arbeiter das Haus von oben bis unten reinigen müssen. Es erscheint unüberlegt und rücksichtslos, so viel Menschen bei unzulänglichen Verhältnissen in Marsch zu setzen und so eng unterzubringen. Die umwohnenden Familien haben damals den polnischen und ukrainischen Müttern auf mancherlei Weise in der Sorge um ihre kleinen Kinder geholfen: Die Menschlichkeit ist eine tröstende Hoffnung für die Menschheit, ein hoffnungsvolles Licht in ihren ...*, welches das künftige politische Leben erhellen muß. Unter den im Schulhaus zurückgelassenen Sachen fand ich neben defekten Gebrauchsgegenständen und liebevoll gebasteltem Spielzeug einige Paare von Schuhen, die aus einem einzigen Stück Autoreifen gefertigt waren. Einzelne davon habe ich für Wert befunden, sie als Zeugnisse kunstgewerblicher Arbeit zu unsern Anschauungsmitteln zu stellen.

Nach der ersten Flut ebte der Strom der Rückwanderer im Verlauf einer Woche langsam ab. Die Leute wußten zwar, daß der Krieg bald aus und für Deutschland verloren war, aber ihr bisher ertragenes Los schien sie auch für das Glücksempfinden über die nahe Erlösung abgestumpft zu haben. Wie ein Heerzug der beladenen Menschheit schleppten sie ihr Elend auf der langen Straße ihres hoffnungsarmen Lebens dahin, als sie in Richtung Köln abrückten.

Aus der Chronik der Ostschule in Düren. Verfaßt Anfang 1947 von Heinrich Rütten, 1930 bis 1944 Rektor des Systems II der Ostschule. STAD: Kr Dü 252, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 362

[Mitte September 1944]

In der Zwischenzeit wurden 1200-1500 Polen mit Familie in sämtlichen noch freien Klassen untergebracht. Nach dieser Belegung gabs ein Reinemachen der ganzen Schule, das tagelang anhielt.

Aus der Chronik der Südschule in Düren. Verfaßt Anfang 1947. Verfasser unbekannt. STAD: Kr Dü 252, S. 103-109, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 367

Anlage (Kopie)

zur Bekanntgabe 256/44 g. vom 19.9.1944

A b s c h r i f t

Der Chef der Sicherheitspolizei

und des SD

IVB (ausl. Arb.) - 1679/44 g -

220

Betrifft: Razzien gegen Ausländer

...

Sowjetische Kriegsgefangene halten die Ostarbeiter mit Erfolg zu kommunistischer Tätigkeit an und versehen sie mit schriftlichen Weisungen, Aufrufen und Flugblättern. ...

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt

24. September 1944

Sonntag. Gegen 3.00 Uhr [= 15.00 Uhr] zog eine Kolonne von etwa 200 Ostarbeitern in deutschen Militärmänteln nach Westen.

Tagebuch Lambert Derichs, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 83 + 307

2.10.1944

Seit gestern sind Hunderte von Ukrianermädchen in der Nähe der Stadt, Richtung Lendersdorf, zum Schanzen eingesetzt. Um 7.45 morgens ziehen sie mit ihren klappernden Holzpantinen die Burgstraße hinunter. Am ersten Morgen sangen sie in fröhlicher Stimmung ihre Heimatlieder; am zweiten Morgen hörte ich das nicht. Sie sind von einigen SA-Leuten begleitet, die Gewehre tragen.

4.10.1944

Die Führer der Ostmädels ohne Gewehr, nur mit Pistole.

[Mitte Okt. - 19.11.1944]

Mitte Oktober 44 belegten etwa 25 SA-Unterrührer aus Berlin und Umgebung die beiden Schulsäle in Schlich. Sie beaufsichtigten 300 Russen und Russinnen, die im Meroder Walde hinter der Front Schanzarbeiten verrichteten. [...] In der Nacht vom 17. zum 18.11.44 wurden die Russen von den SA-Führern zurückgeführt ins Gefangenenlager Arnoldsweiler.

Aufzeichnungen Franz Meuser, Lehrer in Schlich, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 312

Sonntag, 12. November 1944

Regen, kalt.

Totale Frontstille.

Hier schafft man indessen Soldaten und Gerät in die Eifel hinaus. Viel Mischmilitär, Polen, Ukrainer, Balkanesen. Viele fremde, verschleppte Frauen müssen am Eifelrand schanzen und marschieren fast fröhlich ins städtische Massenquartier abends zurück. Dabei geht die Begrüßung mit Landsleuten in deutscher Uniform lärmend und lebhaft palavernd vor sich. Unausrottbare Lebensfreude, das Kapital des Slawentums, welches unverbrauchbar scheint.

Neumann-Neander, Tagebuch einer Zerstörung

Mittwoch, 15. November 1944

[...] Am Nachmittag gehe ich spazieren. Mein Weg führt mich zum Bahnhof, hundert Meter entfernt von der Straßenkreuzung Eifel-Düren. Gesehen habe ich vieles. [...] Paarweise ziehen frierende und in Lumpen gehüllte, verschleppte, ostländische Arbeiterinnen vorüber, blond, braun, schwarz. Immer sprechen sie, kräftiges Volk in Gang und Körperbau, teils zwerhaft, teils groß. [...]

Neumann-Neander, Tagebuch einer Zerstörung

Die Namen der in Düren während des Krieges vor dem 16. November 1944 gestorbenen Kriegsgefangenen, Fremdarbeiter und sonstigen verschleppten Personen aus Frankreich, Polen, Rußland, der Ukraine und Slowenien sind festgestellt (1). Ob auch Personen anderer Nationalitäten während des Krieges in Düren gestorben sind, ist mir nicht bekannt, läßt sich aber anhand der Sterbebücher des Standesamtes ermitteln. Von den 14 vor dem 16. November 1944 in Düren gestorbenen Franzosen, die wahrscheinlich alle Kriegsgefangene waren, sind 9 bei Fliegerangriffen getötet worden. Von den 46 vor dem 16. November 1944 in Düren gestorbenen Personen beiderlei Geschlechts aus Polen, Rußland, der Ukraine und Slowenien sind 10 Männer (2) infolge von Fliegerangriffen ums Leben gekommen.

1) Namenslisten im STAD: B 2002. Aus den Listen ist nur der Sterbeort, also Düren, ersichtlich. Im Dürener Krankenhaus starben auch Ausländer, die dorthin aus benachbarten Gemeinden eingeliefert worden waren. Z.B. starb im Städtischen Krankenhaus am 27.1.1944 ein in Hücheln bei Weisweiler wohnhafter polnischer Landarbeiter an den durch eine Fliegerbombe erlittenen Verletzungen.

2) einschließlich des erwähnten polnischen Landarbeiters aus Hücheln.

Domsta, Düren 1940-1947, XVI. Anhang, 2. Zur Anzahl der Opfer des Krieges und der Naziherrschaft in Düren, S. 391

6. Über die Anzahl der Todesopfer unter den Kriegsgefangenen, den Ostarbeitern und den Zwangsarbeitern aus anderen Ländern sind keine Angaben möglich, weil man deren Anzahl und Namen nicht kennt (1). Im Bericht des Bürgermeisters Küper vom 14. Februar 1945 an den Befehlshaber der Ordnungspolizei heißt es (2): „Ausländer befanden sich zur Zeit des Angriffs nur vereinzelt in der Stadt, da sämtliche Ausländerlager mit Rücksicht auf die Frontnähe weiter östlich verlegt worden waren. Die bei den Westwallarbeiten eingesetzten Ausländer wurden wegen der besonderen Lage der Stadt nicht im Stadtgebiet untergebracht.“ 1954 waren acht am 16. November 1944 getötete und auf den Friedhöfen beigesetzte Personen ausländischer Staatsangehörigkeit bekannt (3). Eine nicht näher bestimmbare Anzahl von Ausländern, die am 16. November 1944 ums Leben kam, ist jedenfalls in der Zahl von 109 „sonstigen unbekanntem Toten“ enthalten.

1) Nur zufällig ist der Name eines seit dem 16. November 1944 in Düren vermißten französischen Kriegsgefangenen bekannt, der mit einer Deutschen verlobt war und sich seit Februar 1944 in der Stadt frei bewegen durfte: Fernand Née, geboren am 16.8.1911 in Rouen (?). Am 9.7.1945 erhielt seine Braut Doris Gellenbeck die Genehmigung, ihn auf dem Anwesen Weierstraße 91 zu bergen (STAD: B 157). Beim Standesamt Düren ist jedoch sein Tod nicht beurkundet. Daraus ist zu schließen, daß der auf dem Grundstück vermutete Tote dort nicht gefunden wurde oder daß man auf dem Grundstück nicht identifizierbare menschliche Überreste fand.

2) STAD: B 168

3) STAD: B 2002

Domsta, Düren 1940-1947, XVI. Anhang, 2. Zur Anzahl der Opfer des Krieges und der Naziherrschaft in Düren, S. 400

Am 16. November [1944] fielen Bomben auch auf die Krauthausener Straße von Lendersdorf [...] Das Lendersdorfer Krankenhaus war schon durch Artillerie beschädigt worden. Jetzt wurde es schwer getroffen. Zwei Patienten und eine Anzahl auswärtiger SA-Leute und Fremdarbeiter, die

beim Schanzen waren und im Keller des Krankenhauses Schutz gesucht hatten, kamen ums Leben.

Friedrich Milz: Lendersdorf, Krauthausen, Berzbuir, Kufferath. Geschichte in Wort und Bild, S. 226f.

So kam es zu dem denkwürdigen 16. November 1944. Am Morgen arbeiteten die Landwirte von Echtz und Geich mit ihren Pferden emsig im Felde, als Tiefflieger in Scharen erschienen und die ganze Flur mit Bombenteppichen belegten. [...] ferner kamen ums Leben: [...] sowie 3 Kriegsgefangene aus dem Osten.

Aus der Chronik der Schule in Echtz. Verfaßt Anfang 1947. Verfasser unbekannt. STAD: Kr Dü 252, S. 121-128, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 343

[16.11.1944]

So stand ich – wörtlich – mutterseelenallein vor dem brennenden großen Hause. Was noch an Einwohnern aus den Nachbarhäusern im Lande war, hielt sich im Bunker auf. Am Spätnachmittag fing die Turnhalle, welche bis wenige Tage zuvor von etwa 80 französischen Kriegsgefangenen (qualifizierten Handwerkern und einigen geistigen Berufen) bewohnt wurde, Feuer. Sie war mit den Strohschlafsäcken und dem von den abgerückten Gefangenen zurückgelassenen Gerümpel angefüllt, sie brannte wie eine Fackel.

Aus der Chronik der Ostschule in Düren. Verfaßt Anfang 1947 von Heinrich Rütten, 1930 bis 1944 Rektor des Systems II der Ostschule. STAD: Kr Dü 252, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 364

[s. DZ v. 16.11.1973: Augenzeugenbericht von Dürens Schreckenstag]

Nachdem bereits am 6. September [1944] der Befehl zur Verlagerung und teilweisen Räumung durch das Rüstungskommando Köln, Meldekopf Düren, wegen der Frontnähe gegeben worden war und diese Verlagerung im September und Oktober durchgeführt war, standen wir nach dem Bombenangriff auf Düren am 16. November vor neuen Tatsachen. [...] Der Katastrophentag brachte für unser Werk außer Fenster- und Dachschäden durch Bombenexplosionen keinen Sachschaden, jedoch fielen natürlich sofort sämtliche Energiezuleitungen aus. Durch die vollständige Zerstörung der Stadt Düren und die Abwanderung der Bevölkerung war natürlich ein Weiterarbeiten nicht mehr denkbar. [...] An Verladepersonal standen die eigene Gefolgschaft, soweit sie vorhanden war, sowie von der OT gestellte Ausländer meist in ausreichendem Maße zur Verfügung. Die von unserem Verlagerungsbetrieb eingetroffenen eigenen Ausländer haben sich bei den Arbeiten auch bestens bewährt. [...] Leider gingen die Räumungsarbeiten durch die Feindeinwirkung nicht ohne blutigen Verlust ab. Am 16. Dezember wurde der Franzose Harry Bony durch einen Granatsplitter auf dem Fabrikhof vor der Versuchsanstalt getroffen und schwer verwundet. Bei der Überführung auf dem Hauptverbandsplatz Nörvenich mußte leider festgestellt werden, daß eine Amputation des linken Unterschenkels notwendig war. Bony wurde von Nörvenich in das Kriegslazarett Rheinbach überführt, jedoch war er bei einem späteren Besuch durch Herrn Rebensburg dort nicht auffindbar. [...] Das Feuer steigerte sich, so daß wir bis zum 17. Dezember 18 Treffer in der Fabrik hatten. Da auch bis zu diesem Tage die Ausräumung des Lagers von Kleinteilen, wozu viele Arbeitskräfte erforderlich waren, durchgeführt war und die Weihnachtszeit heranrückte, wurde beschlossen, sämtliche Ausländer und auch einen Teil der deutschen Gefolgschaft in die vorgesehenen Verlagerungsbetriebe zu entlassen. Am 18. Dezember wurden 31 Personen durch unseren Lastkraftwagen nach Köln zur Weiterreise befördert. [...]

Bericht Heinrich Canzler, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 205ff. [geschrieben am 10. Januar 1945]

20. November 1944

Am Abend ist die Durchfahrt zur Front über Zülpich, Nideggen, Hürtgen, Langerwehe und Jülich durch Freilegung von Umgehungsstraßen möglich. 150-250 SA-Männer und 1800 Ostarbeiter sind dafür eingesetzt.

Domsta, Krebs, Krobb, Zeittafel zur Geschichte Dürens 747-1997, S. 212

[20.11.1944]

Etwa 4 Tage nach dem Vernichtungsschlag begab ich mich zum zweitenmal in das Stadttinnere, um noch einmal nach meinen Freunden zu sehen. Vor dem Trümmerhaufen des Rathauses sprach mich ein Bekannter mit den Worten an: „Sie sind der erste Dürener, den ich nach drei Tagen hier antreffe.“ Russische Gefangene unter SA-Bewachung legten zu dieser Zeit einige durchgehende Straßenzüge frei. Eben war ich bei der Annakirche angekommen, als ein von Osten anfliegender alliierter Kampfverband seine Bomben auslöste. Ihr Rauschen schwoll von Sekunde zu Sekunde an, bis endlich das Bersten und Krachen die tödliche Spannung löste. Der Tod hatte in eine Aufräumkolonne gegriffen, die in der Bonnerstraße bis zu dem ansteigenden Teil der Oststraße eingesetzt war. An der Ecke Bonner- und Oberstraße traf ich auch den ersten Sterbenden; dann sah ich in der

Bahn des Bombardements schwer Verwundete in allen Zuständen der Agonie und zahlreiche Tote. Ein junger Ukrainer, dem ich in der allen Menschen gemeinsamen Sprache des Herzens einigen Trost bringen konnte (er war am linken Fuß und Unterschenkel verwundet) rief nach seiner Mutter. Sie war so weit – und ihm doch die Nächste! Noch als ich die Höhe der Eberhard-Hoesch-Straße erreicht hatte, lag über dem Orte des Grauens der Angstschrei des panischen Schreckens, der wiederum anschwellt, als neue Flugzeuge die Stadt überbrausten.

Aus der Chronik der Ostschule in Düren. Verfaßt Anfang 1947 von Heinrich Rütten, 1930 bis 1944 Rektor des Systems II der Ostschule. STAD: Kr Dü 252, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 365

Mittwoch, 22. November 1944

[...] In der Stadt Düren, die mit dreimal zuviel Bomben und Granaten, dreimal um- und umgepflügt wurde, arbeiten Ukrainer, Gefangene und Strafkompagnien an der Bergung der Toten, die reihenweise zusammengelegt und begraben werden. [...]

Neumann-Neander, Tagebuch einer Zerstörung

25. November 1944

Die 7. I.-Bereitschaft Köln beendet die Bergung der Toten. [...] Die Leichen waren in einem derartig fürchterlichen Zustand, daß die als Hilfskräfte zur Verfügung stehenden Ostarbeiter diese Arbeit beis am ersten Tage im Stich ließen. [...]

Laufenberg, Lennarz, Zeittafel zur Geschichte Dürens 748-1948, Düren 1948, S. 187

Samstag, 2. Dezember 1944

[...] Wir erreichen, an einigen Sperrposten vorbei über die einsame zerfetzte Dorfstraße, Landwirt B., der uns rasch auf den Hof nimmt, da die Flieger schon da sind, zum Spähen und Bombenwerfen. [...] Mit Hilfe der polnischen Arbeiter wird unsere Habe dorthin getragen. Außer der Familie B. und einer anderen Familie sind nur noch wir als Zivilisten im Ort.

[...] Familie B., Vater, Mutter, zwei Töchter, drei Polen, kümmern sich nett um uns. [...]

Neumann-Neander, Tagebuch einer Zerstörung

4.12. [1944]

Messe im festen Keller der „Schmalenburg“. Hier sind wir zu 23 Personen, darunter 6 Kinder und 1 Franzose.

Bericht Hubert Peiffer (Lendersdorf), in: Domsta 1940-1947, S. 196

[Anfang Dezember 1944]

Es war Anfang Dezember 1944. Ich faßte Mut und wollte nach Hause, um Decken zu holen. Glück hatte ich sogar: der Himmel war bedeckt, kein Flugzeug zu sehen, ein Lastwagen nahm mich mit. Französische Fremdarbeiter waren auf dem Wagen. Sie brachten Päckchen zu den Unterständen bei Frauwüllesheim. [...] Weiter fuhren wir. Der neue Wasserturm, das letzte hohe Wahrzeichen von Düren nach dem Fall des Annaturmes, ragte vor uns auf. Eine Schar russischer Arbeiter räumte die Straße auf. Wieder stürzten Flieger herunter. Ein Sprung vom Wagen war das Tun einer Sekunde. Und welche Kraft ein Mensch in der Todesangst erhält! Die Verwundeten, einer sogar ohne Fuß, konnten springen wie wir. Die Russen liefen davon in den nächsten Trichter, in dem sie viel Rücksicht auf mich nahmen. [...] Die Bomben waren gefallen. Gott Dank, nicht in unserer Nähe. Wem sie Leid gebracht hatten erfuhren wir auf dem Rückwege. Der Wagen setzte die ganze Kölnstraße zurück. Wir liefen davon wie mit Windesflügeln. Auf dem Kölnplatz lagen die armen Fremdarbeiter – ausgerissene Arme, zerfetzte Beine – ewig schweigende, schwer Stöhnende. Und unser Wagen sauste daran vorbei. Nur weg von der Stätte des Elends, des Grauens! Was können Männer hart sein!

Bericht Maria Mechernich, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 200

10. XII. 44

Geschant wurde zunächst in der Gegend von Erkelenz und dann in der Dürener Gegend zwischen Rölsdorf-Birgel-Gürzenich und auch in der Gegend Arnoldsweller. Nach und nach zog sich rund um Düren ein Kranz von Erdbefestigungen. Ausländer waren ebenfalls dabei beschäftigt.

Tagebuch Josef Roggendorf, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 95

Sonntag, 17. Dezember, und Montag, 18. Dezember 1944

[...] Morgens rufen die Polen von B[onn]s.: „Amerikaner sind da!“ [...]

Neumann-Neander, Tagebuch einer Zerstörung

[17. XII. 44]

[...] Die Familie hatte das Haus verlassen, wurde auf der Straße so, wie sie war, verhaftet und sie konnte nicht mehr ins Haus zurück. Letzteres deshalb, weil aus einem Nebenanwesen ein junger Kerl, ein Heckenschütze, auf die einmarschierenden Truppen geschossen hatte. Es waren insgesamt 11 Personen in Rölsdorf geblieben, 8 Deutsche und 3 Polen. [...]

Bericht von Frau Bonn, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 199

1945

[...] Die letzten Zivilisten wurden etwa am 17. Januar 1945 aus Düren und zwar durch die Gestapo entfernt. U.a. auch 6 oder 7 Polenmädchen, die in der Gegend der Neumühle bis dahin gewohnt hatten. [...] Bis Anfang Januar 1945 arbeiteten Ausländer in Düren. Sie räumten unter der Aufsicht von S.A.-Leuten die Straßen, die zu den Fronten um Düren führten, auf.

Erinnerungen von Theodor Decker, in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 219

25. Februar 1945

Das mit drei Offizieren und sechs Soldaten besetzte alliierte Militärregierungsamt nimmt seine Tätigkeit in einem Haus in der Lessingstraße auf. Es findet in der Stadt 29 Zivilpersonen vor, 4 deutscher Nationalität und 25 verschleppte Personen anderer Nationalitäten, Ukrainer, Polen, Niederländer.

Domsta, Krebs, Krobb, Zeittafel zur Geschichte Dürens 747-1997, S. 221

‘Bismarck’ Facing Rhine In Shelled, Ruined Duren

By Andy Rooney

Duren, Germany, Feb. 25. - [...] Today the German population of Duren appeared to be four. That was the total number of German civilians which could be found in the ruins of the city by military government officials. In addition to the four Germans there were six Ukrainian labore[r]s who reported to American officials [...]

in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 211

Das Archiv besitzt ein Foto des russischen Soldaten Igor Nikolai Galashnikov, der aus der deutschen Kriegsgefangenschaft ausgebrochen war und sich in Dueren versteckt hatte. Das Bild zeigt ihn beim Verzehr der ersten warmen Mahlzeit seit fuenf Monaten, nachdem ihn amerikanische Soldaten in seinem Versteck gefunden haben.

Schreiben Dr. Robert Rozett, Yad Vashem, v. 29.05.1995

Bekanntmachung:

Am 19. Oktober 1944 wurden im Derichsweiler Wald drei Zivilisten von der Gestapo erschossen.

Beschreibung:

Ungefähr 50 Jahre alt, schlank, langes, schwarzes Haar, ca. 1,75 m groß

Ungefähr 40 Jahre alt, schlank, langes, Schwarzes Haar, ca. 1,80 m groß

Ungefähr 35 Jahre alt, schlank, langes, schwarzes Haar, etwa 1,65 m groß, schwarze Schaftstiefel

Die oben beschriebenen Gefangenen trugen Gefangenen-Westen. Nähere Auskunft bei der MG-Polizei, Nievelstein, Derichsweiler b. Düren

AN, 13. Juni 1945

[Meldung über eine angebliche Bande von Russen und Ukrainern]

Polizeiverwaltung Düren

Düren, den 9.7.1945

Meldung

Frau Jakob Reimer, Düren, Nideggerstr. 154 meldet:

In dem Walde zwischen Stockheim und Soller hält sich eine Horde Russen und Ukrainer von ca. 80 Mann auf.

Vergangene Nacht wurde das Dorf Füssenich geplündert. Es ist zu vermuten, dass diese Nacht Drove oder Stockheim geplündert werden soll.

Diese Meldung wurde der Militärregierung übertragen.

Der Leiter der Schutzpolizei

[Unterschrift]

in: Domsta, Düren 1940-1947, S. 312

Dürener Ereignisse im 2. Jahre des Wiederaufbaues

[...]

3.5.46 Auffinden zahlreicher Leichen von russischen Kriegsgefangenen in einem ehemaligen Lager in Arnoldsweiler

Amtliches Mitteilungsblatt für den Kreis Düren, 2. Jg., Nr. 1

Lohnrückstände für Fremdarbeiter

Gemäß Erlaß des Herrn Finanzministers des Landes Nordrhein-Westfalen vom 28.11.1946 ist die Anordnung, nach der die Listen über rückständige Löhne für nichtrussische Fremdarbeiter der Finanzabteilung der Militärregierung zur Weitergabe an die betreffenden Verbindungsoffiziere vorzulegen waren, aufgehoben worden. Zu verfahren ist nach der in dem Runderlaß des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 20.2.46 - Fin I - 9/198 - bekanntgegebenen Anweisung der Militärregierung vom 10.1.46, nach der die Lohnrückstände unter Vorlage der Lohnlisten über den Ortsbürgermeister bzw. Landrat (Gemeindedirektor bzw. Oberkreisdirektor) an die Reichsbankstelle in Düsseldorf auf das Konto der betreffenden Fremdarbeiter zu zahlen sind.

Die Arbeitgeberfirmen und Unternehmer, welche nichtrussische Fremdarbeiter beschäftigt gehabt haben und noch Lohnrückstände hierfür abzuliefern haben, wollen eine Lohnliste im Duplikat mit Einzelheiten des eingezahlten Betrages, nämlich: Namen, Beträge, Umfang der beglichenen Arbeitszeit, Zahlungssatz usw. dem zuständigen Ortsbürgermeister bzw. Landrat (Gemeindedirektor bzw. Oberkreisdirektor) einreichen und den Betrag an die Provinzial-Reichsbankstelle Düsseldorf auf das Konto der betreffenden Fremdarbeiter (Franzosen oder Belgier usw.) einzahlen.

Düren, den 25. Februar 1947

Der Oberkreisdirektor

Kreiskämmerei

Amtliches Mitteilungsblatt für den Kreis Düren. Herausgegeben mit Genehmigung der Militär-Regierung des Kreises Düren durch das Kreis-presseamt Düren. Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats, 2. Jahrgang, Düren, den 1. März 1947, Nr. 5, S. 3

Hiddessen, Detmold, den 27.9.48

[...]

Anklageschrift gegen den früheren Zivilinternierten Richard Esser

[...]

Der Beschuldigte ist dringend verdächtigt, im Jahre 43 in Echtz die Erhängung von 2 Polen wegen Geschlechtsverkehrs mit einer deutschen Frau mitveranlasst zu haben. Nach Auskunft des gegenwärtigen Amtsbürgermeisters von Echtz wird dem Beschuldigten von der öffentlichen Meinung des Orts die Verantwortung für die Hinrichtung des[!] Polen zugeschrieben. Aus dem bei den englischen Unterlagen befindlichen Vermerk geht hervor, dass der Beschuldigte bei seiner Vernehmung durch die Engländer seine Mitwirkung bei Verhaftung der beiden Polen zugegeben hat. Er behauptet heute, dass Verhaftung und Hinrichtung von der Gestapo veranlasst worden seien und er zusammen mit dem Kreisleiter nur als Zeuge der Ex(e)kution zugezogen worden sei. Nach der glaubhaften Aussage des Zeugen G. und Molkereibesitzer W. steht fest, dass der Beschuldigte die Vorbereitungen für die Hinrichtungen getroffen und die Anordnung zur Beiziehung der in Echtz und Mariaweiler beschäftigten polnischen Arbeiter als Zeugen bei der Hinrichtung ihrer Landsleute erteilt hat. Nach Aussage des Zeugen St. Soll ursprünglich beabsichtigt gewesen sein, die Sache durch einen Austausch der Polen zu erledigen, womit der Beschuldigte jedoch nicht einverstanden gewesen sei. [...]

Archiv der Geschichtswerkstatt

[Dazu]

Polizeikreis Meschede, den 29.3.49

Verantwortliche Vernehmung [des ehem. NSDAP-Kreisleiters Peter Binz]

Zur Zeit der Hinrichtung zweier Polen in Echtz, Kreis Düren, war ich bei der Wehrmacht und zwar führte ich zu dieser Zeit ein Minensuchkommando an der Atlantikküste. Wie ich bereits in meiner Vernehmung vom 19.2.49 angegeben habe, habe ich meine Dienstgeschäfte im August 1943 übernommen. Erst dann erfuhr ich von der betreffenden Hinrichtung, die meines Wissens nicht im Jahre 1943, sondern bereits 1942 stattgefunden hat. Sie erfolgte auf Veranlassung der Gestapo und zwar auf Grund eines gerichtlichen Urteils. In diesem Zusammenhang erfolgte auch die Bestrafung der beteiligten deutschen Frauen mit Gefängnis. Ich selbst habe in dieser Angelegenheit, auch nicht als Zeuge, in keiner Weise etwas zu tun gehabt. Die Gestapo hat seiner Zeit veranlasst, bzw. angeordnet, dass der zuständige Landrat, Amtsbürgermeister, Kreisleiter an dieser Hinrichtung teilzuneh-

men hatten. Mein damaliger Stellvertreter war der frühere Ortsgruppenleiter der NSDAP und Amtsbürgermeister Georg Logauer aus Düren-Rölsdorf. Dieser hat meines Wissens auch an der Hinrichtung teilgenommen, zusammen mit dem damaligen 1. Amtsbeigeordneten von Echtz-Merken Richard Esser. [...]

Archiv der Geschichtswerkstatt

[dazu]

[Erinnerung eines Zeitzeugen]

Zwei Polen wurden in Echtz auf der Wiese Rosarius – Ortsausgang nach Hoven – aufgehängt. Sie waren Gefangene aus dem Lager Mariaweiler und wurden bei Feldarbeiten im Amt Echtz eingesetzt. Sie hatten Verhältnisse mit deutschen Frauen

- 1) Frau K., Echtz, Weidmühlenstraße
- 2) Frau vom „Roten Haus“ bei Langerwehe, Geich

Beide waren schwanger von Polen und es wurde ihnen nachgewiesen. Alle Polen des Kreises Düren mußten an dieser Hinrichtung teilnehmen. Eine SS-Einheit vollzog die Hinrichtung durch den Strang. Der Amtsbürgermeister Jousen mußte als Zeuge beiwohnen, er hat schwer darunter gelitten. Das Kind von der Frau K. war nach der Geburt „tot“. Die Mutter war im Gefängnis.

Archiv der Geschichtswerkstatt

Binz – der böse Geist Dürens – verurteilt

Ein fanatischer Wegbereiter der Nazi-Herrschaft

[...]

Die Anklage warf Binz die Kenntnis von Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor. [...] Weiterhin wußte der Angeklagte, daß Tausende von Fremdarbeitern des Kreises Düren der Willkür der Gestapo ausgeliefert waren. Er war davon unterrichtet, daß diesen „freiwilligen Hilfskräften“ erhebliche Beschränkungen auferlegt waren und unter unmenschlichen Bedingungen Sklavenarbeit verrichtete. An der Erhängung von drei Fremdarbeitern in Echtz wegen eines geringfügigen Vergehens war er beteiligt..

Binz überlegte während der Beweisaufnahme sorgfältig die Antworten und zeigte noch etwas von seiner gewandten Rhetorik. [...] Mit der Gestapo sei er immer im Streit gewesen, weil sie ihre Maßnahmen selbständig ohne seine Genehmigung vollzogen habe. Einzelne Übergriffe gegen Fremdarbeiter und Juden habe er aus Sicherheitsgründen für gerechtfertigt befunden. [...]

AVZ, Nr. 128 – Freitag, 24. Dezember 1948

1960

Umbettungsprotokoll Nr. 1550

2. Tag der Umbettung: 20.7.1960

Alte Grablage - a) Grabnummer: neues Feld hinten Reihe 1

b) Nr. der Kriegsgräberliste: 45

3. Befund der Ausbettung:

a) Erkennungsmarke: Stalag 326 [?] VI K [d.i. Senne] 111 230

Archiv der Dürener Geschichtswerkstatt